Georg Friedrich Meiers

öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit
zu Halle, und Mitgliedes der Königlichen Preußischen
Academie der Wissenschaften
zu Berlin

Beweis

daß die

Menschliche Seele ewig lebt.

Adquisivit P. Engelbertus Schmitt O.S.B.

Zweyte Auflage.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Dem
Hochwohlgebohrnen Freyherrn
und Herrn

Carl Ludolph

Freyherrn

von Danckelmann

und

Frangin,

Seiner Königlichen Majestät in Preussen Hochbetrautem würcklichem geheimen Staats- und Kriegs-Minister, Präsidenten des Ober-Consistorii, Curator der Königlichen Universitäten, Erbherrn auf Lodersleben, Ophausen u. s. w.

Seinem
Gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwohlgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr,

Ew. Excellentz die gegenwärtige Schrift mit einer unterthänigen Ehrerbietung zu überreichen, hat mich nicht nur

Digitized by Google

Dero leutseliges Gemüth, sondern auch meine Schuldigkeit bewogen. Ich will von diesen Blättern selbst nichts sagen: denn ich würde schamroth werden, wenn ich fürchten könte, daß **Ew. Excellentz, die Grösse meiner unterthänigen Ergebenheit**, nach dem Werthe derselben abmessen würden. Da ich aber selbst die tiefe Ehrfurcht in meinem Hertzen fühle, die ich **Denenselben** schuldig bin, so schreibe ich jetzo bloß mit einer Aufrichtigkeit und mit einem Triebe, denen es nur bisher an einer Gelegenheit gefehlt hat, öffentlich auszubrechen. Es ist mir demnach unmöglich, diese

Schrift

Digitized by Google

Schrift öffentlich bekant zu machen, ohne zugleich der Welt zu sagen, daß ich unter diejenigen gehöre, welche Verstand genung besitzen, um Ew. Excellentz vielen und wichtigen Verdienste um den Staat und um die Wissenschaften zu erkennen. Und da Dero preißwürdige Neigung überhaupt dahin gerichtet ist, denenjenigen gnädig zu seyn, welche sich dem Dienste der Wahrheit und Tugend widmen: so wird es mir unendlich rühmlich seyn, wenn diese gegenwärtigen Blätter Ew. Excellentz mich als einen Menschen vorstellen, welcher der erwehnten Neigung würdig werden kan. So viel

Vertrauen setze ich schon auf Dero gnädige Gemüthsart, daß Dieselben es mir nicht als ein Verbrechen anrechnen werden, daß ich mich unterstanden, diese Blätter Denenselben unterthänig zu widmen, und öffentlich zu sagen, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin

Hochwohlgebohrner
Freyherr,
Gnädiger Herr,
Ew. Excellentz

unterthäniger Diener
Georg Friedrich Meier.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich übergebe hiemit meinen Lesern diese Blätter mit derjenigen Gemüthsbeschaffenheit, vermöge welcher ein Schriftsteller weder zu viel noch zu wenig Mißtrauen in seine eigene Einsichten setzen muß. Da ich in diesen

Digitized by Google

Blättern gezeigt habe, daß ich im Stande bin, meine Einsichten zu ändern, und den gründlichen Einwendungen nachzugeben, so werde ich alle bescheidene und liebreiche Beurtheilungen dieser Schrift mit vielem Vergnügen erwarten, und solten sie auch gleich mit Einwürfen angefült seyn.

Ich würde es nicht einmal für nöthig gefunden haben, diese Schrift mit einer Vorrede zu begleiten, wenn ich nicht des

Herrn

Digitized by Google

Herrn Professor Cautzens Erwehnung thun müste. Als ich meine Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode heraus gab, so nahm ich mir die Freyheit, zu der ein jeder Gelehrter ein Recht hat, und widerlegte den Beweiß desselben von der Unsterblichkeit der Seele. Ich kan mich kühnlich auf das Zeugniß aller vernünftigen Menschen berufen, daß ich kein Wort geschrieben habe, welches den Herrn Professor vernünftiger

Weise

Weiſe zum Zorn bewegen könte. Ich hatte mir auch von der leutſeligen, beſcheidenen und tugendhaften Gemüthsart dieſes Mannes einen ſo vortheilhaften Begrif gemacht, daß ich mir nicht einbilden konte, an ihm einen ſtoltzen und harten Gegner zu finden. Unterdeſſen habe ich mich gewaltig geirret. Er hat mir in ſeinen meditationibus philoſophicis geantwortet. Er hat noch manchen Gegnern in dieſer Schrift geantwortet, mir allein

aber

aber hat er trotzig begegnet. Er ſagt, und wie beſcheiden das ſey mag ein anderer ſagen, daß ich ihn angegriffen, um mich berühmt zu machen, er verweißt mich an ſeine Schüler, um mir manche Stellen ſeiner Schrift zu erklären, und ich mag mir nicht die Mühe nehmen, ſolche Einfälle mehr anzuführen, welche genugſam beweiſen, wie weit ſich der Herr Profeſſor über mich hinausſetzt. Ich will ihm jetzo nur ſagen, daß ich, wenn mein jetziger

Ent-

Digitized by Google

Entschluß durch keine wichtigern Gründe geändert wird, ihm gar nicht antworten werde. Es verdrießt mich einen Streit fortzusetzen, in welchem die eine Parthey ihre Grösse bloß nach dem Umfange ihres Catheders abmißt, und noch dazu die andere Parthey so geringschätzig beurtheilt. Herr Professor Cantz beruft sich auf das Urtheil der Welt, und ich nehme diese Appellation an. Ich werde ihm die Freude gerne gönnen, daß

er

er ſeinen Zuhörern ſagt, ich ſey nicht im Stande wider ſeine Vertheidigung etwas einzuwenden, weil ich ſonſt nicht ſtille ſchweigen würde. Ich will ihm noch dazu verſprechen, daß, wenn mein Buch wieder aufgelegt werden ſolte, ich die Beurtheilung ſeines Beweiſes gantz weglaſſen will. Denn da dieſelbe von mir um nichts weniger willen geſchrieben worden, als um meinen Namen durch den Cantziſchen berühmt zu machen, ſo

will

will ich auch nicht den Verdacht erwecken, als wenn ich der wiederholten Auflage dieser Beurtheilung, die Erhaltung meines Namens in der gelehrten Welt, wolte zu dancken haben.

So selten trift man Gelehrsamkeit und bescheidene Tugend und die Gabe sich widerlegen zu lassen, in einer Person beysammen an!

Vorrede
zu der
neuen Auflage.

Ob ich gleich Urſache habe, bey dieſer neuen Ausgabe meines Beweiſes, daß die menſchliche Seele ewig lebe, meinen geehrteſten Leſern den verbindlichſten Danck für denjenigen Beyfall abzuſtatten, mit welchem ſie dieſe Schrift be-

Digitized by Google

ehrt haben; so kan ich doch nicht umhin, zu gleicher Zeit zu bezeugen, daß mich einige Urtheile befremden, die manche über diesen Beweiß gefält haben, und die ich nicht verdient habe. Ich weiß es, daß manche vorgegeben haben: ich hielte meinen Beweiß selbst nicht für richtig, ich triebe mein Gespött mit den Lesern, und ich suchte die gantze Lehre von der Unsterblichkeit der Seele lächerlich zu machen, weil ich einen nichtsbedeutenden Beweiß

von

von derſelben geführt hätte, und was dergleichen mehr iſt. Wie angenehm iſt es nicht für einen Menſchen, wenn er den Ungrund ſolcher harten Beſchuldigungen in ſeinem Hertzen fühlt! Ein Menſch, der ſeinen Nächſten auf eine ſo harte Weiſe beurtheilt, iſt geſtraft genung, daß er ſolcher elenden Beurtheilungen fähig iſt, indem er nicht nur wider die Regeln der Vernunftlehre handelt, ſondern auch die Grundſätze der wahren Tugend verletzt.

Ich an meinem Theile kan mit leichter Mühe die Parthey ergreiffen, dergleichen Urtheile, so ofte sie gefält werden, als ungesagt anzusehen und für nichts zu achten.

Ich werde niemals so thöricht seyn, und es jemanden, er sey auch wer er wolle, übel deuten, wenn er meinen Beweiß für falsch oder schwach hält. Nur muß er Gründe anführen können, und er muß mich und meinen Gemüthscharacter nicht deswegen

hart

Digitized by Google

hart und liebloß beurtheilen, gesetzt auch, mein Beweiß tauge gar nichts. Wenn ein Gegner meines Beweises nur diese beyden Bedingungen beobachtet, so verhält er sich in diesem Stücke vernünftig: denn es ist unmöglich, daß wir Menschen allemal einerley Denckungsart haben solten.

Ich habe gefunden, daß einige Leute sich über meinen Beweiß nur deswegen aufhalten, weil er auf ihr Gemüth keine Würckung

thut, und weil sie die beweisende Stärcke desselben nicht fühlen. Diesen Leuten wolte ich es im geringsten nicht verdencken, wenn sie sagten: daß sie durch denselben nicht überzeugt würden, denn das ist die Wahrheit. Allein die Eigenliebe muß bey einem Menschen in der That zu groß seyn, wenn er glaubt, daß der Mangel dieser Würckung eines Beweises nicht von einem Fehler seines Verstandes und Gemüths, sondern von den Fehlern des Be-

Digitized by Google

weiſes ſelbſt herrühre. Wenn ein Beweiß mich nicht überzeugt, ſo iſt entweder der Beweiß ſchuld, wenn er aus falſchen und und ungewiſſen Grundſätzen richtig ſchließt, oder aus unumſtößlichen Grundſätzen auf eine falſche Art die Wahrheit herleitet; oder ich bin ſelbſt daran ſchuld, wenn ich die Wahrheit des Beweiſes nicht einſehen kan, oder nicht einſehen will. In dem erſten Falle muß ich den Fehler des Beweiſes anzeigen, und bewei-

sen, daß es ein Fehler sey. Thue ich nun dieses nicht, und verdamme den Beweiß, weil er mich nicht überzeugt; so verhalte ich mich unvernünftig, ich verrathe dadurch die Fehler meines Verstandes und Hertzens, und handele noch dazu so ungerecht, daß ich meine eigene Fehler nicht sehe, und sie für Fehler des Beweises halte. Ich kan es demnach mit grosser Gelassenheit ansehen, wenn einige Leute meinen Beweiß verachten, verhö-

nen,

nen, und mich liebloß beurtheilen, und wenn ſie dazu bloß dadurch bewogen werden, weil ſie keine beweiſende Stärcke in demſelben ſehen und fühlen. Wenn man ja Fehler tragen ſoll, ſo iſt es am erträglichſten, wenn man anderer Leute Fehler tragen muß, ohne ſie verſchuldet zu haben.

Noch mehr muß ich mich über einige Leute wundern, welche meinen Beweiß bloß deswegen verachten, weil ſie es für lächerlich halten, der Welt Seiten

zuzuschreiben, oder weil sie bey den Seiten der Welt nichts dencken können. Hätte ich vorher sehen können, daß dieser uneigentliche Ausdruck manche Leute gantz in Verwirrung setzen würde, so hätte ich denselben gewiß vermieden. Allein, welche menschliche Klugheit hätte dieses vermuthen können? Ich habe diesen Ausdruck so ofte gefunden, daß es mir nicht in die Gedancken kommen können, etwas übels von dem Gebrauche desselben

Digitized by Google

ben zu besorgen. Ich habe immer geglaubt, daß ein philosophischer Schriftsteller, wenn er seine Ausdrücke erklärt, mehr Gerechtigkeit von allen Lesern erwarten könne. Ein vernünftiger Leser unterscheidet allemal den Begrif, und den Ausdruck. Ich habe deutlich gezeigt, was ich durch die Seiten der Welt verstehe. Es entstehen demnach zwey Fragen. Einmal ist dasjenige, was ich eine Seite der Welt nenne, richtig, und ist es

würck-

würcklich in der Welt anzutreffen? Und zum andern, ist dieser Ausdruck der bequemste, den ich erwählen können, um diese Sache zu bezeichnen? Gesetzt nun, daß der Ausdruck unbequem sey, so hätte ich einen Fehler begangen, der aber unendlich klein ist, und mein Beweiß könte demohnerachtet vollkommen richtig seyn. Allein was für einen Begrif soll man sich von einem Menschen machen, welcher bey dem Worte: Seite der Welt,

Welt, meine Erklärung aus der Acht läßt, ſich dabey viereckigte oder dreyeckigte Figuren vorſtelt, der daher einen poßierlichen Begrif von der Welt bekomt, und meinen Beweiß deswegen für lächerlich hält? Ohne Zweifel denckt ein ſolcher Menſch ſo ſchwach, daß er Worte von Sachen nicht unterſcheiden kan, und er gehört unter diejenigen Leute, welche in einer Schrift ihre eigene Gedancken, nicht aber die Gedancken des

Schrift-

Schriftstellers lesen. Und ich glaube, daß solche Leser mit grosser Geduld ertragen werden können: denn wenn sie sich über einen Schriftsteller aufhalten, so spotten sie allemal ihrer selbst, und wissen es noch dazu selbst nicht.

Mein ganzer Beweiß ist, wenn man alle Kunstwörter davon absondert, dieser: wenn GOtt einen Geist in dieser Welt vernichtete, so bliebe nach dieser Vernichtung entweder dasjenige in

der

der Welt, was sich nur dieser Geist und kein anderer vorstellt, noch vorhanden, oder es würde auch vernichtet. Wenn man das erste annimt, so bliebe etwas in der Welt, welches zu der Ehre GOttes nichts mehr beytrüge, und das ist in der besten Welt unmöglich. Nimt man das andere an, so müste die gantze Welt vernichtet werden. Beydes habe ich suchen gewiß zu machen. Und wenn ich dieses gethan habe, so sieht jedermann, daß ich erwie-

wieſen, daß GOtt keinen Geiſt in dieſer Welt vernichten könne. Ich hoffe, daß dieſe Anmerckung die Begreiflichkeit meines Beweiſes bey manchen Leſern befördern wird.

Uebrigens empfehle ich mich der fernern Gewogenheit vernünftiger Leſer. Halle den 12. Julius 1753.

Digitized by Google

Beweis
daß
die menſchliche Seele ewig leben werde.

Eingang.

§. 1.

Ich gehe ofte auf einem Gottesacker ſpatzieren, und ich muß geſtehen, daß ich alsdenn, an der Empfindung einer ruhigern Traurigkeit, mehr Vergnügen und Geſchmack finde, als an allen andern ſüſſen Empfindungen dieſes zeitlichen Lebens. Ich pflege mich alsdenn in Betrachtungen zu verlieren, über welchen ich des gantzen Lebens in dieſer gegenwärtigen Welt dergeſtalt vergeſſe, daß, wenn

ich den Augenblick sterben sollte, mir gar nichts einfallen würde, weswegen ich den Verlust dieses zeitlichen Lebens bedauren sollte. Alsdenn befinde ich mich an einem Orte, an welchem das Leben aller Menschen, es mag nun seiner unendlich mannigfaltigen Schicksale wegen noch so sehr von einander unterschieden seyn, als die Radii eines Circuls, in einen und eben denselben Punct, zusammenfließt. Daselbst vermodern in einer duncklen Ruhe almälig die Gebeine des Reichen und des Armen, des Vornehmen und des Geringen, des Gelehrten und des Ungelehrten, des Printzen und des Unterthanen. Die nach und nach verwesenden Körper der verstorbenen Menschen verlieren sich in der Masse, woraus die beständig geschäftige Natur allerley Körper durch ihre schaffenden Hände hervorbringt. Sie samlet aus Kräutern, aus Wasser, aus den Körpern der Thiere allerley Theile, und führt aus denselben das Gebäude des menschlichen Körpers auf, und erhält dasselbe durch sie eine Zeitlang im baulichen Zustande. Der Mensch stirbt, und sein Körper zerfält almälig in lauter Stücken. Die niemals müßige Natur wendet diese Theile von neuem überaus gut an. Einige führt sie in eine Pflantze, andere in den Leib eines Thiers, und ich weiß selbst

nicht,

Digitized by Google

nicht, wozu sie dieselbe insgesamt braucht. Ich stelle mir demnach einen Gottesacker als eine Werckstatt der Natur vor, wo sie die Ueberbleibsel der Menschen klüglich und sparsam zusammensammelt. Sie nimt die Maschine des menschlichen Körpers an diesem Orte aus einander, und braucht sie zu dem Baue tausend anderer Körper, welche sie auf der Schaubühne dieses Erdbodens von neuem aufzustellen willens ist. Ich muß auch einmal sterben, ich kan diesem allgemeinen Schicksale der Menschen nicht entgehen. Ich habe in diesem Leben so viele mühsame Beschäftigungen vornehmen müssen, um einen Körper zu ernähren, der über kurtz oder lang im Grabe vermodern muß. Vielleicht würde ich Ursach haben, alle diese Mühe zu beklagen, wenn mein Körper in einen Haufen Asche verwandelt würde, welcher zu nichts weiter in der Welt fernerhin brauchbar wäre. Warum arbeite ich doch funfzig, sechzig Jahr in der Welt, warum übernehme ich tausenderley Beschäftigungen, Sorge und Verdruß um einen Leib zu erhalten, der doch endlich sterben muß? Es sey drum! Mein Körper hat von aller dieser Mühe einen Nutzen, der aber eine sehr kurtze Zeit währet. Allein da ich ein Theil des gantzen Weltgebäudes bin, so betrachte ich mich als einen Bürger, welcher nicht nur

für sich, sondern auch für den ganzen Staat sorgen muß. Indem ich meinen Körper erhalte, so verschaffe ich der Natur Materialien, aus welchen sie tausend andere Körper nach meinem Tode zusammensetzt. Ich kan demnach unmöglich von einem Gottesacker mir einen so traurigen Begrif machen, daß ich mir denselben als einen Ort vorstellen sollte, an welchem die Leiber der Verstorbenen in eine unbrauchbare und verdorbene Materie verwandelt werden, und an welchem nur eingerissen nicht aber wieder aufgebauet wird. Mein Körper verdirbt im Grabe, als ein menschlicher Körper betrachtet. Allein bald werden einige Theile von ihm, in einer Rose, die Belustigung des Gesichts und des Geruchs; bald werden sie, in einem Apfel, die Reitzungen des Geschmacks; und mit einem Worte: die Vermoderung meines Körpers ist eine Verwandelung, vermittelst welcher er, stat einer Gestalt, in tausend andern Gestalten auf dem Erdboden erscheint. Was demnach mein Körper im Tode in einer Absicht verliehrt, das gewinnt er in andern Absichten zehnfach wieder. Es geht meinem Körper etwa im Tode wie einem Baume, welcher, wenn er verdort ist, umgehauen wird. Der Künstler schnitzt daraus eine Bildsäule, welche zur Verzierung eines Pallastes aufgestellt

gestellt wird, und ein anderer hauet auch aus demselben einen Balcken, welchen er in ein Gebäude versetzt, um den Bau desselben zu vollenden oder fest und dauerhaft zu machen.

§. 2.

Die Natur und der weise Urheber derselben gehen demnach, wenn der Mensch gestorben ist, mit dem Körper desselben auf eine so sparsame Weise um, daß man mit Wahrheit sagen kan, er vergehe durch die almälige Verwesung nur dem ersten Anscheine nach. Da nun der Leib der geringste und unerheblichste Theil des gantzen Menschen ist, so erhellet daraus eine ungemeine haußhälterische Klugheit der Natur, welche auch nicht einmal das Geringere der Menschheit umkommen läßt, sondern dasselbe erhält und, da es dem Menschen nichts mehr nutzt, zu andern nützlichen Sachen in ihrer Haußhaltung, welche sich über die gantze Welt erstreckt, anwendet. Man würde in Wahrheit eines Haußwirths spotten müssen, welcher in Kleinigkeiten sparsam, und in wichtigen Sachen verschwenderisch seyn wollte; welcher die irdenen Gefässe aufs mühsamste und sorgfältigste schonen und erhalten, und die goldenen verderben wolte. So thöricht kan die Natur nicht wirthschaften! Sie wird also mit der Seele des Menschen,

mit demjenigen Theile der Menschheit, welcher der wichtigste, würdigste und edelste ist, und um dessentwillen der Körper vorhanden ist, noch viel sorgfältiger und sparsamer umgehen. Ich habe also keine Ursach zu glauben, daß die Seele, wenn ich einmal sterben werde, vergehen und gantz umkommen werde. Kan ich, mit einer freudigen Ruhe meines Gemüths, auf einem Gottesacker, in der Verwesung der Körper meiner Nebenmenschen, die bevorstehende Verwandelung meines Körpers zum voraus fühlen; so kan ich das Schicksal meiner Seele eben so geruhig abwarten. Sie wird nicht vergehen, und dieser Gedancke erfüllt mich mit frohen Empfindungen, mit weisen und erhabenen Entschlüssen, und ich bin stoltz auf meinen Tod, weil ich ohne denselben nicht so klüglich und edel würde dencken und handeln können.

§. 3.

Wenn ich voraussetze, daß meine Seele ewig leben werde, so kan ich meinem unausbleiblich bevorstehendem Tode nicht nur mit einer heldenmüthigen Unerschrockenheit entgegen sehen, sondern die Vorhersehung des ewigen Lebens ist im Stande, mich die gantze Zeit meines gegenwärtigen Lebens hindurch mit freudigen Empfindungen anzufüllen; mit süssen Empfindungen,

dungen, welche alle Ergötzlichkeiten dieses Lebens überwiegen, dieselbe recht schmackhaft machen, und alle traurige Empfindungen dieses Lebens ungemein versüssen. Laßt uns eine unpartheyische Vergleichung anstellen. Wer wird vernünftiger Weise vergnügter seyn können? Ein Mensch, welcher sich für überzeugt hält, daß es mit ihm gantz im Tode aus seyn werde; oder ein Mensch, welcher ein ewiges Leben zuversichtlich erwartet? Der Tod ist unstreitig das allergröste Uebel, welches einer Creatur wiederfahren kan, weil er mit dem Verluste aller würcklichen Güter, so gar mit dem Verluste des Gefühls der Güter, verbunden ist. Eine gestorbene Seele ist gar keines Vergnügens, und keines würcklichen Besitzes irgends eines Guts fähig. So lange aber eine Creatur lebt, so lange besitzt sie wer weiß wie viele Güter, und sie empfindet auch darüber sehr vieles Vergnügen. Man muß also sagen, daß das Leben eines vernünftigen Wesens, wenn man bedenckt, daß es alle übrige Güter in sich schließt, das gröste Gut desselben zu nennen sey. Wer demnach glaubt, er werde im Tode gantz vergehen, der muß alle Stunden das gröste Uebel befürchten, und kan der recht vergnügt seyn? Es kan zwar ein Mensch, wie ein Vieh, sich gantz in der Empfin-

dung seines gegenwärtigen Zustandes verlieren, und also kan er zwar über das Gegenwärtige durchaus vergnügt seyn, weil er an seinen bevorstehenden gäntzlichen Untergang entweder gar nicht denckt, oder nicht mit den gebührenden Empfindungen; allein das hiesse nicht auf eine vernünftige Art vergnügt seyn. Man gebe zwey Personen eine köstliche Mahlzeit. Man sage der ersten, daß diese Mahlzeit ihre allerletzte seyn werde, und daß sie gleich nach der Mahlzeit eingemauert werden solle; man sage aber der andern, daß sie täglich auf die Art solle bewirthet werden; welche von beyden wird mit mehr Vergnügen die gegenwärtigen Speisen geniessen? So geht es mit allen Vergnügungen dieses Lebens, wenn wir kein ewiges Leben hoffen. Wir müssen, wenn wir vernünftig dencken wollen, alle Tage unsern Tod erwarten, und also würden uns alle Vergnügungen und Güter dieses Lebens eben so wenig ergötzen, als die letzte Mahlzeit einen Missethäter, der zum Tode verdamt ist. Alle unsere Freude über das Gegenwärtige und Vergangene verschwindet, wenn sie nicht unterstützt und erhalten wird, durch eine Vorhersehung der zukünftigen guten Folgen, welche aus dem Gegenwärtigen und Vergangenen entstehen. Das Gegenwärtige währet nur einen Augenblick, und das Vergangene

Ver-

Vergnügen verschwindet almälig, je weiter es sich in der vergangnen Zeit verliert, dergestalt daß alle alte Leute sagen, ihr gantzes vergangenes Leben komme ihnen als ein Traum vor. Wenn also unsere Seele im Tode vernichtet würde, so würde es uns gehen, als einem Menschen, der ein kleines Capital bekommen hätte, und er wüßte gantz gewiß, daß er niemals irgends einen Pfennig mehr bekommen werde. Die Sorgen würden verursachen, daß er einen jeden Groschen mit Furcht und Zittern ausgeben würde, und die beständige Abnahme seines Capitals würde ihm alles Vergnügen verbittern, so ihm die vernünftige Ausgabe seines Geldes verschaffen könte. Wer aber ein ewig Leben annimt, der lebt von einem Capitale, welches niemals verzehrt werden kan, oder er lebt von gewissen beständigen Einnahmen, die ihm niemals genommen werden können: denn er weiß, daß durch die gantze zukünftige Ewigkeit für ihn unendlich viele Güter bestimt sind. Die Unsterblichkeit meiner Seele versichert mich demnach, daß, ich mag auch noch so viel Güter und Vergnügen in diesem Leben schon gehabt haben, demohnerachtet noch unendlich viel mehr Güter auf mich warten. Und da meine Fähigkeiten immer wachsen können, so kan ich auch gewiß seyn, daß

noch immer grössere Güter seyn werden, die mich ergötzen werden. In diesem Leben bin ich einem gewissen sehr betrübten Schicksale unterworffen. Alle Güter und Ergötzlichkeiten, die bloß auf dieses Leben eingeschränckt sind, sind sehr klein, flüchtig, unbeständig, und können sehr leicht unterbrochen werden; eine Kranckheit kan mir dieses gantze Leben verleiden. Aus diesen Unruhen und Abwechselungen des Glücks und Unglücks werde ich durch den Tod gerissen, und mein unsterblicher Geist entgeht allen zeitlichen Unruhen durch den Tod des Körpers, gleich einem Schiffer, der dichte vor dem Hafen Schifbruch leidet, durch Schwimmen sein Leben rettet, und dem ein gutthätiger Printz alle die Güter zehnfach wieder giebt, welche er durch den Schifbruch verlohren hat. Ein Mensch, welcher die Unsterblichkeit der Seele leugnet, und demohnerachtet in diesem Leben recht vergnügt seyn will, der muß es in Wahrheit so machen als ein liederlicher Haußwirth, der balde einen völligen Banckrout spielen will. Er besäuft sich, damit er die Zukunft aus seinen Gedancken vertilge. Ein schönes Vergnügen! Wenn man in den flüchtigen Wollüsten dieses Lebens sich betruncken macht, die Vernunft unterdrückt, und das Andencken eines bevorstehenden völligen Unterganges

ganges nach Leib und Seele gänzlich vertilget, um ein Vergnügen zu genieſſen, welches ſo balde aufhören ſoll. Wenn ich im Gegentheil ein ewiges Leben hoffe, ſo kan ich die wahren Vergnügungen dieſes Lebens erſt recht ſchmecken. Währen ſie gleich nicht lange, es ſey drum, ich bekomme doch an ihrer ſtat ewig andere Vergnügungen, die ihren Verluſt reichlich erſetzen. Ja ich kan ſo gar in allen verdrüßlichen Umſtänden dieſes Lebens getroſt bleiben, denn ſie ſchaffen mir noch dazu den ungemein groſſen Vortheil, daß ſie mein zukünftiges Vergnügen, wie der Schatten das Licht, noch mehr erhöhen werden.

§. 4.

Der groſſe Urheber der gantzen Natur hat mich aus Liebe erſchaffen, und er hat an mir, wie an allen andern Creaturen, ein göttliches Vergnügen gefunden. Er hat mich in die Kette aller Creaturen dergeſtalt eingeflochten, daß von allen Seiten her die Vergnügen auf mich zuſtröhmen, und er hat mir auch ſo viel Arten der Vermögen verliehen, daß ich im Stande bin, alle dieſe Arten der Vergnügungen zu empfinden. Wenn die maleriſchen Stralen des Lichts die gantze ſichtbare Welt färben, ſo habe ich Augen dieſe ſtumme Harmonie des Lichts zu empfinden. Wenn die Luft,

durch

durch die wirbelnden Bewegungen der Stimmen, in himlischen Accorden ertönt, so empfinden meine Ohren diese Ergötzungen. Und man kan mit einem Worte sagen, daß alles, was ausser meiner Seele und in meiner Seele ist, mit einander übereinstimt, mich zu vergnügen. Dergestalt werde ich, von dem ersten Anfange meines Lebens an, an das Vergnügen gewöhnt, der Trieb meiner Natur nöthiget mich zum Vergnügen, ich thue alles um des Vergnügens willen, der Verdruß hindert meine gantze Natur in ihren natürlichen Würckungen, er macht meinen Geist kraftloß und meinen Körper schwach und kranck. Solte ich also wohl meiner Natur gemäß dencken, wenn ich glauben wolte, meine Seele werde nicht ewig leben? Nein, ich will diesen Glauben einem finstern Kopfe überlassen, der die Kunst nicht versteht, vergnügt zu leben. Ich habe einen zu grossen Begrif von der unermeßlichen Güte und Liebe GOttes gegen seine Creaturen, als daß ich dencken solte, er sey gegen die erschaffenen Geister, seine würdigsten Creaturen, die seiner Güte am fähigsten sind, auf eine so eingeschränckte Art gütig gewesen, daß er sie nur auf einige wenige Jahre vergnügt machen wolle, und durch eine Vernichtung derselben sie in den Stand einer gäntzlichen Unempfindlichkeit stürtzen

können.

könne. Gleichwie es eine sehr schlechte Wohlthat seyn würde, wenn man einen Bettler nur einen Tag alles geben wolte, was er so gar zum blossen Vergnügen brauchte; da es im Gegentheil eine ausnehmende Gütigkeit ist, wenn man denselben auf eine oder die andere Weise zeitlebens versorgt: also würden wir der Güte GOttes nicht sonderlich verbunden zu seyn Ursach haben, wenn er uns bloß auf wenige Jahre mit Wohlthaten überhäufen, und alsdenn gantz und gar vernichten wolte. GOtt ist unendlich gütig, und er hat diese Unendlichkeit seiner Güte, bey der Schöpfung meiner Seele, nur offenbaren können, wenn er dieselbe zur Ewigkeit geschaffen hat. Er mag immerhin gegen seine übrigen Geschöpfe ein unendlich gütiger Vater seyn, lebt meine Seele nur so lange als mein Körper, so muß ich mit dem empfindlichsten Verdrusse gestehen, daß ich die unermeßliche Güte meines Schöpfers aus mir selbst nicht erkennen, oder an mir selbst nicht abnehmen kan. Bin ich aber würcklich unsterblich, so ist GOtt mein unendlich gütiger Schöpfer, und mein Daseyn, mein ewiges Daseyn ist eine unendliche Wohlthat, mein Trieb zum beständigen Vergnügen ist mir nicht vergeblich eingepflantzt worden, und ich kan alles Vergnügen und allen Verdruß dieses Lebens, das erste

mit

mit ungestöhrter Reitzung, und das letzte mit einer überwiegenden Frölichkeit genieſſen und ertragen.

§. 5.

Und eben so deutlich kan erwieſen werden, daß die Ueberzeugung von der Unſterblichkeit der Seele, der Grund der wahren menſchlichen Klugheit und Weisheit müſſe genannt werden. Iſt unſer gantzes Leben in das gegenwärtige Leben eingeſchränckt, ſo hat der Menſch, vergleichungsweiſe zu reden, unendlich wenige Zwecke zu beſorgen, und er hat nur nöthig eine Anzal von Vorfallenheiten, welche das gegenwärtige kurtze Leben in ſich faßt, mit ſeinen Zwecken in eine freundſchaftliche Verbindung zu ſetzen. Ich will nicht weitläuftig erwehnen, daß die Zufälle dieſes Lebens wie das Wetter abwechſeln, und daß alſo die klügſten Entwürffe, durch tauſend Kleinigkeiten, in Verwirrung geſetzt werden können. Ich will nur bemercken, daß, da die Zeit unſeres Todes ungewiß iſt, derſelbe alle menſchliche Klugheit, wenn ſie ſich bloß mit der Einrichtung dieſes Lebens beſchäftiget, wo nicht gantz zu Grunde richtet, doch wenigſtens ſehr unnütz macht. Ein Menſch mache ſich den klügſten Entwurf, der Tod kan ihn mitten in der Ausführung deſſelben überfallen, und ſein gantzer Entwurf wird ein Luftſchloß wer-

werden. Wer demnach den Tod seiner Seele glaubt, der kan unmöglich mit einiger Zuversicht weit entfernte Absichten, deren Erhaltung viele Zeit erfodert, haben. Er kan nur mit Gewisheit auf die gegenwärtige Stunde seines Lebens sehen, und also ist die Meinung von dem Tode der Seele ein gewaltiges Hinderniß aller wahren Klugheit und Weisheit. Und man kan daher alle diejenigen mit Recht für thörichte Menschen halten, welche ihre gantze Klugheit in die Zusammenordnung der Zufälle dieses gegenwärtigen Lebens einschräncken. Im Gegentheil eröfnet uns die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele die Aussicht in die unumschränckte Ewigkeit. Unser Leben bekomt einen unermeßlichen Umfang, dergestalt, daß dieses gegenwärtige Leben und der Tod nur eine grosse Kleinigkeit wird, welche in den wichtigsten Stücken unseres gantzen Lebens keine merckliche Veränderungen verursacht. Wir können uns recht weit aussehende und grosse Entwürffe machen, welche auch die Ewigkeit in sich fassen, und die durch den Tod nicht in Verwirrung gesetzt werden können. Durch diese Entwürffe ordnen wir Vorfälle klüglich zusammen, die gewiß erfolgen, und solte es auch erst in der Ewigkeit geschehen. Kurtz so wenig die Klugheit

heit eines Hauswirths, welcher ein kleines Hausweſen auf einen Tag klüglich verwaltet, zu bedeuten hat, wenn man ſie gegen die Klugheit eines Monarchen hält, welcher weitläuftige Staaten durch ein halbes Jahrhundert weislich beherrſcht; noch unendlich vielmal weniger hat die Klugheit eines Menſchen zu bedeuten, welcher ſeinen gäntzlichen Untergang im Tode erwartet, wenn man ſie gegen die Klugheit hält, zu welcher ein Menſch aufgelegt iſt, wenn er ein ewiges Leben erwartet. Hätte GOtt beſchloſſen, daß er unſere Seelen vernichten wolte, ſo würde man in Wahrheit ſagen können, daß er uns erſchaffen hätte, um die Rolle närriſcher Creaturen zu ſpielen, wenigſtens müſte man ſagen, daß die wahre Weißheit nicht eben eine Tugend ſey, die man mit Recht von einem Menſchen fodern könne. Ich halte viel zu ſehr auf meine wahre Ehre, als daß ich nicht feſt überzeugt ſeyn ſolte, meine Seele werde ewig leben, um dadurch in den Stand geſetzt zu werden, nach den Regeln der wahren Klugheit und Weißheit zu leben.

§. 6.

Wie unendlich weit iſt nicht die Seele eines Menſchen, welcher ewig zu leben hoft, in ihren Gedancken und Entſchlüſſen, über die Seele eines Feindes der Unſterb-

ſterblichkeit der Seele, erhaben? Der Lezte denckt und begehrt in der That nichts, als eine bloſſe Kleinigkeit. Man ſetze: ein Menſch lebe tauſend Jahre, und ſo lange hat noch kein Menſch gelebet. Was ſind tauſend Jahre, und alle Begebenheiten, die ſich in denſelben zutragen, zuſammengerechnet, gegen die unermeßliche Ewigkeit? Ein unendlich kleiner Punct. Wer demnach das ewige Leben der Seele leugnet, der kan in der That unter die Inſecten gerechnet werden, welche nur einen Tag leben, und von denen wir glauben, daß ſie keine unſterblichen Seelen haben. Wie ſehr muß nicht dieſer Gedancke, den Geiſt eines Menſchen, erniedrigen! Wie ſehr müſte man ſich nicht ſeiner ſelbſt ſchämen, wenn wir im Tode gantz vergängen! Im Gegentheil erhebt der Gedancke von einem ewigen Leben, den menſchlichen Geiſt, zu einer nicht abzuſehenden Gröſſe und Hoheit. Alsdenn gehen ſeine Gedancken aufs Ewige, und ſeine Entſchlüſſe haben eben ſo wenig eine Grentze, als ſein Leben. Ein wahrhaftig groſſer Geiſt kan die Unſterblichkeit der Seele nicht leugnen, denn er kan nicht kriechend dencken und niederträchtig wollen. Er ſchämt ſich, ſich gantz in ein Leben einzuſchlieſſen, welches in den Myriaden der Ewigkeiten gantz verſchwindet. Er kan

sich nicht überwinden, sich selbst für einen so unerheblichen Theil der gantzen Schöpfung anzusehen, daß er nicht zur Ewigkeit erschaffen seyn solte. Man überlasse demnach, die Meinung von dem Tode der Seele, Leuten, welche unfähig sind, groß zu dencken und groß zu wollen.

§. 7.

Wenn ich mich in dergleichen Betrachtungen einlasse, wenn ich bedencke, daß nicht einmal mein Körper im Tode gäntzlich vergeht, daß mich der Gedancke von meinem ewigen Leben, die Kunst beständig vergnügt zu seyn, samt der wahren Klugheit lehrt, und daß er mich mit erhabenen Empfindungen erfüllt und mir wahrhaftig grosse und edle Entschlüsse einflößt; so bin ich so vollkommen geneigt, die Unsterblichkeit meiner Seele zu behaupten, daß mir nicht einmal ein Zweifel aufstößt; denn ich liebe mich zu sehr, als daß ich mich sollte in so beruhigenden, vergnügenden, klugen und erhabenen Empfindungen, gerne stöhren lassen. Wenn meine Vernunft denenjenigen Gründen für die Unsterblichkeit der Seele nachdenckt, an denen mein Hertz Antheil nimt, und die es mit Entzücken fühlt: so ist sie einem Richter ähnlich, welcher sich in eine schöne Klägerin, die eine gerechte Sache hat, sterblich verliebt; er

giebt

giebt ihr Recht, ohne ihre Gründe recht zu hören: denn indem sie ihre Sache vertheidiget, beschäftiget er sich mit verliebten Gedancken. Man könte gewissermassen sagen, es wäre gut, wenn wir allemal, so ofte wir einer Wahrheit nachdencken, unserer Vernunft das Hertz zugesellten. Allein unsere Vernunft ist ofte einem alten Richter ähnlich, welcher kein ander Gefühl hat, als eine Empfindung von der auf die Pandecten gegründeten Gerechtigkeit. Sie will eine Wahrheit allein untersuchen, ohne auf die Vorbitte des Hertzens zu hören. Und alsdenn entdeckt sie ofte eine Ungewißheit einer Wahrheit, welche sie doch ohne Widerrede annimt, wenn das Hertz sie verhindert, den Beweisen derselben gar zu scharf nachzudencken. Wir wollen also versuchen, ob wir uns, durch unsere blosse Vernunft, von dem ewigen Leben der Seele völlig überzeugen können.

* * * \

Wahrheit, und wider die Beweise derselben, in die Gemüther der Menschen machen, so muß man mit einiger Verwunderung gewahr werden, daß ein eintziger Zweifel vermögend ist, zwantzig entgegengesetzten Beweisen die Wage zu halten, oder wohl gar dieselbe zu überwiegen. Wer sich untersteht öffentlich wider die Wahrheiten Zweifel zu erregen, der verursacht allemal in gewisser Absicht viel mehr Lerm, als zwantzig andere Schriftsteller, welche auf die mühsamste Weise eine Wahrheit beweisen. Der erste findet vielmehr begierige Leser, einige bewundern seinen tiefen Verstand, andere halten ihn für einen überaus gefährlichen Menschen, noch andere erhitzen sich wider ihn mit allem Eifer eines Ketzermachers. Ich habe es einigermassen, mit meinen Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode, erfahren. Jedermann, wer mein Buch mit Aufmercksamkeit lieset, der muß mir zugestehen, daß ich nichts weiter gethan, als daß ich, wider die mathematische Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele aus der blossen Vernunft, nur einige Zweifel erregt habe. Ich habe die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele selbst auf keinerley Weise angegriffen, ich habe ihre völlige Gewißheit aus der heiligen Schrift zugestanden, ja ich habe gestan-

ſtanden, daß man dieſe annehmungswürdige Wahrheit ſo ſcharf aus der Vernunft beweiſen könne, daß man unvernünftig handeln würde, wenn man ſie leugnen wolte. Ich konte alſo nicht begreiffen, daß meine Gedancken irgends auf eine Art gefährlich ſeyn könten. Ich ſchmeichelte mir alſo mit der gerechten Hofnung, daß alle meine Leſer, die Gründe für die Unſterblichkeit der Seele, mit meinen Zweifeln aufs genaueſte abwägen würden, und ich hofte alſo, daß man mir zwar zugeſtehen würde, daß jene zur mathematiſchen Gewißheit nicht zureichend wären, daß aber meine Zweifel auch nicht kräftig genug wären, einen Menſchen an der Wahrheit der Unſterblichkeit der Seele ſelbſt zweifelhaft zu machen, oder ihn wohl gar dahin zu bringen, daß er ſie leugnete. Unterdeſſen habe ich mich doch, in Abſicht auf viele meiner Leſer, betrogen. Ich will nicht erwähnen, daß ich in einigen Schriften ſo hart angegriffen worden, als ein Menſch angegriffen werden kan, welcher ſo gar die Unſterblichkeit der Seele leugnet. Sondern ich habe erfahren, daß viele ſich über mich geärgert, weil ſie geglaubt haben, daß ich durch meine Schrift, der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, und zugleich unter der Hand der Religion einen gefährlichen Stoß verſetzt. Und alles dieſe

Böse soll ich angerichtet haben, dadurch, daß ich ein paar Zweifel, wider die mathematische Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, öffentlich vorgetragen habe? Ein Zweifel muß also in der That, eine gewaltige Würckung auf die Gemüther der Menschen thun. Woher mag es doch kommen, daß die wahrscheinlichsten Gründe für eine Wahrheit nicht vermögend sind, das Gemüth eines Menschen bey dem Beyfalle zu erhalten, da im Gegentheil ein Zweifel so starck ist, daß er das Gemüth völlig beunruhigen, oder wohl gar zum Abfalle von der Wahrheit bewegen kan? Ein eintziger Einwurf eines Religionsspötters ist vermögend, alle Gründe der Gottesgelehrten in dem Gemüthe mancher Menschen zu überwiegen. Meine Leser werden mir verzeihen, daß ich hier eine Ausschweifung mache, und eine Betrachtung, über die Ursachen dieser seltsamen Erscheinung in der Geisterwelt, anstelle.

§. 9.

Die erste Ursach besteht wohl unstreitig in der Neuigkeit, und in der natürlichen Neigung der Menschen zur Neuerung und zur Abwechselung. Alles was alt ist, macht sich überdrüßig. Je länger eine Vorstellung in der Seele fortdaurt, desto älter wird sie. Sie verliehrt also natür-

natürlicher Weise, sehr viel von ihrer Lebhaftigkeit und Reitzung. Mit der Zeit können wir einer Sache so gewohnt werden, daß wir gar nicht mehr auf dieselbe Achtung geben. Es sey nun, daß wir glauben, sie sey von uns schon hinlänglich durchgedacht worden, und verdiene keine anderweitige Untersuchung; oder daß die neuern Vorstellungen unsere Aufmercksamkeit so sehr beschäftigen, daß es uns unmöglich fält, auf das alte dieselbe zu gleicher Zeit zu richten. Alles was neu ist, erscheint zum erstenmale auf dem Schauplatze unserer Gedancken. Unsere Neubegierde reitzt unsere Aufmercksamkeit, sich auf diesen neuen Gegenstand zu lencken, und da alle Abwechselung belustiget, so empfinden wir zugleich mit Vergnügen, daß in unserer Erkenntniß eine Veränderung sich zugetragen. Die neuen Kleidermoden, und die neuen Meinungen der Gelehrten würden unmöglich so viel Aufsehens machen, und so viel Beyfall finden können, wenn nicht diese Ursach daran schuld wäre. Wenn nun ein Mensch von Jugend auf eine gewisse Wahrheit und die Beweise derselben gelernt hat, so ist beydes ihm was altes. Hört er nun einen Einwurf oder einen Zweifel wider diese Wahrheit und ihre Beweise, so ist ihm dieses was neues. Die alte Wahrheit

Digitized by Google

ist ihm nicht schmackhaft genung, er würdiget sie keiner gehörigen Aufmercksamkeit mehr, ihre Beweise verliehren daher in seinem Gemüthe allmälig die überzeugende Stärcke. Der Einwurf erscheint im Gegentheil, in allem Glantze der Neuigkeit. Man betrachtet denselben mit Aufmercksamkeit und Vergnügen. Er komt uns so zu reden recht zu gelegener Zeit, als ein Zufall, der uns von der Gesellschaft eines Menschen loßreißt, den wir entweder überdrüßig werden, oder an dessen Umgange wir wenigstens keinen Gefallen mehr finden. Und da wir zur Abwechselung in allen Dingen geneigt sind, so sind wir sehr willig, eine bey uns veralterte Wahrheit fahren zu lassen, um eine neue Meinung anzunehmen, welche durch den Einwurf wider die erste unterstützt wird. Diese Neigung zur Neuerung und Abwechselung ist an sich eine vortrefliche Neigung, und kan dem Menschen ungemein nützlich seyn, wenn sie gehörig angewand wird. Allein es ist ohne Zweifel eine Ausschweifung, wenn man einer alten Wahrheit um eines Zweifels willen absagt, der uns erst neuerlich in den Kopf gesetzt wird.

§. 10.

Hieraus entsteht nun zum andern gantz natürlicher Weise eine Neigung, den Zweifeln wider eine uns längst bekante Wahrheit

heit gar zu sehr nachzuhängen, oder gar zu starck, ofte und lange den Zweifeln nachzudencken, und sie zu überlegen. Weil uns die Wahrheit und ihre Beweise zu alt werden, so würdigen wir sie keiner Aufmercksamkeit mehr: denn wir dencken, es sey nicht mehr nöthig sie von neuem zu durchdencken, weil wir sie unserer Einbildung nach schon ofte und hinlänglich genung durchdacht haben. Und daher müssen nothwendig die besten Beweise der Wahrheit ihre überzeugende Stärcke verlieren, und die überzeugende Kraft des Zweifels wird nach dem Maasse zunehmen, als wir auf denselben unsere Aufmercksamkeit richten. Man setze einen Beweißgrund einer Wahrheit, und einen Einwurf wider dieselbe. Man setze, der erste habe noch einmal so viel beweisende Stärcke, als der andere; man setze aber, daß man auf den letzten noch einmal so starck Achtung gebe, als auf den andern; so sage ich: daß der Einwurf eben so starck sey, als der Beweisgrund. Denn die Gewißheit besteht, in der klaren Erkenntniß der Wahrheit. Folglich wird die Gewisheit, und mithin auch die Ueberzeugung, stärcker oder schwächer seyn, nachdem die Erkenntniß mehr oder weniger klar ist. Je mehr wir auf eine Sache Achtung geben, desto klärer stellen wir sie uns vor,

je weniger wir aber Achtung geben, deſto weniger klar iſt die Vorſtellung. Es iſt demnach unleugbar, daß eine Vorſtellung um ſo viel gewiſſer iſt, und alſo eine gröſſere überzeugende Stärcke hat, je mehr wir auf dieſelbe Achtung geben. Da nun die Zweifel und Einwürffe wider die Wahrheiten, ihrer Neuigkeit wegen, ſo viel Aufſehens machen; ſo erregen ſie um ſo vielmehr die Aufmerckſamkeit der Welt. Man darf ſich demnach nicht wundern, daß ofte ein leichter Einfall, wenn er wider eine ſehr alte Wahrheit als ein Einwurf vorgebracht wird, eine erſtaunende Würckung auf die Gemüther der Menſchen hat. Es geht den Wahrheiten ofte wie den alten Leuten, man wird ihrer überdrüßig, man wünſcht ihrer loß zu ſeyn, und ein Menſch, welcher eine Wahrheit ſchon lange gewußt hat, iſt wie ein ehebrecheriſcher Ehemann, welcher der beſten Frau endlich müde wird, und jungen Buhlerinnen nachläuft. Ich will meinen Leſern ſelbſt überlaſſen, dieſe und auch die folgenden Gedancken, auf die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, anzuwenden. Ich habe in dieſem und dem vorhergehenden Abſatze nichts geſagt, und werde auch in den folgenden nichts ſagen, was nicht auf dieſe Lehre gedeutet werden könte.

§. 11.

Digitized by Google

§. 11.

Das Laster kan die dritte Ursach seyn, warum wir ofte, durch einen leichten Zweifel, an einer Wahrheit wanckend gemacht werden. Ein Mensch kan gewisse Laster an sich haben, die ihn gantz bezaubern, und in die er sich auf eine buhlerische Art verliebt hat. Wenn nun gewisse Wahrheiten diesen Lastern zuwider sind, und dem Menschen den Dienst dieser Laster sehr beschwerlich machen, so wird er diesen Wahrheiten feind, weil er die Laster nicht gerne ablegen will. Er wünscht demnach, daß diese Wahrheiten möchten falsch seyn. Was das Hertz wünscht, das glaubt der Verstand sehr leicht. Der allergeringste Zweifel wider diese Wahrheit komt ihm also recht zu statten. Um seinen lasterhaften Neigungen also zu fröhnen, fühlt er alle Stärcke des Zweifels, und fühlt noch mehr Stärcke desselben, als er in der That besitzt. Kein Laster kan mit der Religion bestehen. Darf man sich also wohl wundern, daß die Einwürffe wider die Religion vielmehr Würckung bey den allermeisten Menschen thun, als die besten Beweise der Wahrheit derselben? Wenn mir die Laster eines Menschen bekant sind, so will ich allemal sagen, von was für Lehrsätzen ich denselben in einer Minute überreden will. Den wollüstigen

kan

kan ich augenblicklich überreden, daß die Lust des Fleisches durchgehends unschuldig sey; den Spieler, daß das Spielen ein unschuldiger Zeitvertreib sey u. s. w. Wenn man also wider Wahrheiten, welche die Stützen der Tugend und offenbare Feinde des Lasters sind, Zweifel erregt; so kan man allemal versichert seyn, daß man sehr vielen Beyfall finden werde, daß man uns bewundern, und daß man uns als aufgeheiterte Köpfe preisen werde.

§. 12.

Zum vierten bekommen die Zweifel einen ungemeinen Zusatz ihrer Stärcke, durch ein gewisses Vorurtheil, wider welches schon hundert mal geschrieben worden, und von dessen Ungrunde man die Welt doch nicht überzeugen kan. Man verwechselt nemlich die Gewisheit mit der Wahrheit eines Satzes, man glaubt berechtiget zu seyn, einen Satz zu verwerffen, weil man an der Richtigkeit seiner Beweise zu zweifeln Ursach hat, und man hält daher alle Einwürfe, welche wider die Beweise der Wahrheiten gemacht werden, für Einwürfe wider die Wahrheit selbst, und also für Gründe die Wahrheit selbst in Zweifel zu ziehen. Es ist in Wahrheit ein geringes Maaß der Scharfsinnigkeit nöthig, um von der Unrichtigkeit dieses Vorurtheils

theils überzeugt zu werden. Die Wahrheiten fliessen aus ewigen und nothwendigen Grundsätzen, von denen der göttliche Verstand selbst die reine und unveränderliche Quelle ist. Ein Mensch mag demnach von einer Wahrheit gewiß seyn, oder er mag an derselben zweifeln; die Wahrheit bleibt doch eine Wahrheit. Die Gewisheit ist nur, der Abglantz der Wahrheit in dem Verstande. Es mag demnach eine Wahrheit bewiesen werden oder gar nicht bewiesen werden, der Beweiß mag schlecht oder gut, überzeugend oder nur wahrscheinlich seyn: die Wahrheit selbst bleibt immer dieselbe ewige Wahrheit: denn der Beweiß ist nicht die Quelle der Wahrheit, sondern nur die Quelle der Gewisheit von derselben. Ein Zweifel und ein Einwurf wider den Beweis einer Wahrheit mag demnach noch so unbeantwortlich seyn, so kan er doch der Wahrheit nichts schaden. Unterdessen macht er doch alle diejenigen, welche in dem Vorurtheile stecken, welches ich jetzo widerlege, mißtrauisch in Absicht auf die Wahrheit selbst, und indem sie voraus setzen, daß ein solcher Einwurf, weil er den Beweiß über den Haufen werfe, auch die Wahrheit des Schlußsatzes umstosse, so legen sie demselben eine doppelte Stärcke bey. Laßt uns diese Betrachtung weiter fortsetzen! Eine jedwede Wahrheit ist durch viele sehr schlechte Beweise erwiesen

wiesen worden, und weil die meisten Beweise aus vielen Sätzen bestehen, so müste es sehr schlecht seyn, wenn man nicht in einem jeden Beweise wenigstens einen Satz finden könte, wider welchen man entweder gegründete oder doch sehr scheinbare Zweifel erregen könte. Man kan demnach mit Grunde annehmen, daß man wider alle Beweise aller Wahrheiten, wenigstens überaus scheinbare Einwürfe machen könne. Glaubt man nun, daß ein Einwurf wider den Beweiß, ein Einwurf wider die Wahrheit selbst sey, so wird man annehmen müssen, daß man wider alle Wahrheiten Einwürfe machen könne. Folglich wird ein jeder Zweifel wider den Beweiß sehr leicht einen Zweifel an der Wahrheit des Schlussatzes verursachen können, und also bekomt er dadurch mehr Stärcke, als er von Rechtswegen haben solte.

§. 13.

Zum fünften besitzen die allerwenigsten Menschen die Tugend der Mittelmäßigkeit, sie sind nicht geschickt, die Mittelstrasse zu halten, sondern wenn sie sich genöthiget sehen, das eine von zweyen äussersten Dingen zu verlassen, so springen sie bis zum andern herüber. Die mathematische Ueberzeugung und Gewisheit von einem Satze, und die Verwerfung desselben, sind

so

so zu reden zwey äusserste Enden, zwischen welchen noch unzählige Grade der Wahrscheinlichkeit angetroffen werden. Wenn man nun einen Zweifel wider den Beweiß eines Satzes erregt, und wir wollen setzen, daß derselbe vollkommen unbeantwortlich ist: so muß man gestehen, daß ein jeder unvernünftig handeln würde, welcher dieses Zweifels ohnerachtet diesen Beweiß für mathematisch gewiß halten wolte. Ein solcher Zweifel nöthiget einen jeden scharfsinnigen Kopf zu erkennen, daß keine Wahrheit, wider deren Beweise unauflößliche Zweifel gemacht werden, mathematisch gewiß sey. Allein ehe er so weit geht, und den Schlußsatz selbst leugnet, oder mehr geneigt ist, ihn zu verwerfen als anzunehmen, so muß er erst alle Gründe für die Wahrheit desselben mit dem Zweifel abwegen und befinden, daß der Zweifel nicht nur alle Beweißgründe überwäge, sondern auch die Unrichtigkeit des Schlußsatzes überzeugend darthue. Nun kan man hundert gründliche Zweifel wider die Beweise einer Wahrheit erregen, welche demohnerachtet nicht starck genug sind, sie zu überwiegen, und die Unrichtigkeit des Schlußsatzes darzuthun, welche also nicht im Stande sind einen gründlichen Kopf an der Wahrheit selbst irre zu machen, wenn er nur zwischen der vollkom-

Digitized by Google

kommensten Ueberzeugung von einem Satze, und zwischen der Verwerfung desselben die Mittelstrasse zu halten vermögend ist. Hat nun jemand diese goldene Mittelmäßigkeit nicht in seiner Gewalt, so nöthiget ihn ein gründlicher Zweifel, die völlige Gewisheit einer Wahrheit zu leugnen, und so weit handelt er untadelhaft; allein eben dieser Zweifel nöthiget ihn, die Wahrheit zu verwerfen, weil er die Mittelstrasse nicht halten kan, und daher bekomt der Zweifel eine so grosse Stärcke. Wer die Mittelstrasse, von der ich bisher geredet habe, halten will, der muß die Wahrscheinlichkeit einer Wahrheit gehörig beurtheilen können, samt den verschiedenen Graden derselben. Da nun nicht nur die Regeln der Wahrscheinlichkeit noch nicht gehörig aus einander gesetzt sind, sondern auch zur Untersuchung der Wahrscheinlichkeit einer Sache eine mathematische Ausrechnung erfodert wird, welche die allerwenigsten in ihrer Gewalt haben; so darf man sich nicht wundern, daß ein eintziger Zweifel vermögend ist, viele Menschen an der Wahrheit einer Sache irre zu machen. Ehe man vernünftiger Weise berechtiget seyn kan, einen Satz oder eine Meinung zu verwerfen, so gehört vielmehr dazu als wider die mathematische Gewisheit und die Beweise der-

Digitized by Google

derſelben gründliche Zweifel zu erregen. So unleugbar dieſe Sache iſt, ſo wenig wird ſie vermögend ſeyn, einen ausſchweifenden Kopf im Zaum zu halten. Und wenn ich daher wider die mathematiſche Gewisheit einer Wahrheit Zweifel errege, und ich ſage hundertmal, daß ich dieſelbe annehme; ſo giebt es doch unzählig viel Leute, welche mich für einen Heuchler halten.

§. 14.

Sechſtens hanget, die Stärcke der Zweifel in den Gemüthern der Menſchen, von ihrer Leichtigkeit ab: denn man kan wenigſtens in den allermeiſten Fällen ſagen, daß die Zweifel wider eine Wahrheit leichter einzuſehen ſind, als die Beweiſe der Wahrheit. Ein gründlicher Beweiß iſt oft, eine lange Kette von Vernunftſchlüſſen. Die Vorderſätze ſind ofte aus vielen verſchiedenen Wiſſenſchaften entlehnt. Nun verſtehen die wenigſten alle die Wiſſenſchaften gründlich, aus denen die Beweißthümer einer Wahrheit entlehnt ſind, und die wenigſten ſind vermögend, eine ſo weitläuftige Reihe der Schlüſſe zu überdencken, und alle Erklärungen und Unterſcheidungen der Begriffe einzuſehen, welche zu dem Beweiſe erfodert werden. Folglich ſind die Beweiſe der Wahrheit ſchwer, und daher auch dunckel. Da ſie uns nun

nicht eher überzeugen, als bis sie uns gewiß machen, oder einen klaren Begrif von der Wahrheit beybringen; so haben die wenigsten Beweise eine überzeugende Stärcke in den Gemüthern der Menschen. Der Zweifel und Einwurf im Gegentheil besteht entweder in einer verworrenen Erkentnis, oder kan doch ganz kurz vorgetragen werden. Da er nun also leichter überdacht werden kan, so würckt er schneller und stärcker auf die Gemüther der Menschen. Dazu komt noch ein Vorurtheil, daß man alle Weitläuftigkeit und Subtilität für verdächtig hält, als wenn sie sophistisch wäre, weil man ohne Grund annimt, daß die Wahrheit einfältig sey, und sich selbst genungsam anpreise.

§. 15.

Endlich zum siebenten pflegen sehr viele diejenigen Sätze, wider welche man Einwürffe machen und Zweiffel erregen kan, mit denenjenigen Sätzen für einerley zu halten, die zweifelhaft sind, und die billig in den Verdacht der Unrichtigkeit gezogen werden können. So bald sie nun gewahr werden, daß irgends wider eine Meinung oder wider die Beweise derselben Einwürfe gemacht werden, so bald wird ihr gantzer Verdacht wider dieselbe rege gemacht, und der Einwurf selbst ist starck genug, sie in ihrem Beyfalle völlig wanckend zu machen.

chen. Es geht der Wahrheit, wie dem guten Namen der Menschen. Ein blosses fliegendes Gerüchte, die geringste Muthmassung macht die Welt geneigt, das ärgste von einem Menschen zu glauben, und ohne Zweifel ist die überwiegende Neigung der Menschen zum Bösen daran schuld. Man kan sehr leicht zeigen, daß dieser Grund der Stärcke der Zweifel vollkommen falsch ist. Wer von einer Wahrheit völlig gewiß seyn, und an derselben gar nicht mehr zweifeln will, der muß 1) die Wahrheit selbst hinlänglich verstehen, oder eine klare und deutliche Erkentniß von derselben haben; zum 2) muß er alle Beweißthümer derselben verstehen, und 3) die Unrichtigkeit aller Einwürffe deutlich erkennen. Da nun die Menschen in ihren Einsichten unendlich von einander verschieden sind: so versteht der eine, was der andere nicht versteht. Folglich ist keine Wahrheit unter den Menschen bekant, bey der nicht unzählig viele Leute Dunckelheit und Verwirrung entweder in ihr selbst, oder in ihren Beweisen, oder in den Zweifeln an derselben antreffen solten. Folglich können wider alle unter den Menschen bekante Wahrheiten Einwürffe gemacht werden, und es ist dieses auch würcklich geschehen nach Aussage der Geschichte der Gelehrsamkeit. Wolte man nun alle Sätze für verdächtig halten, wider welche

Einwürffe gemacht werden können und würcklich gemacht werden, so ist kein andrer Rath, als daß man ein allgemeiner Zweifler werde. Und gesetzt, daß auch wider eine Meinung ein gründlicher Zweifel erregt werden kan, so folgt daraus noch nicht, daß man ihr gantz und gar keinen Beyfall mehr geben muß: denn dieser Zweifel kan vielleicht nichts weiter darthun, als daß diese Meinung nicht vollkommen gewiß sey. Sie kan aber doch noch höchst wahrscheinlich seyn, und ein gründlicher Kopf gibt auch wahrscheinlichen Sätzen den ihnen gebührenden Beyfall.

§. 16.

Vielleicht kan es noch mehr Ursachen der unmäßigen Stärcke der Zweifel in den Gemüthern der Menschen geben; allein die angeführten Ursachen sind doch zureichend genung, diese Sache begreiflich zu machen. Doch gleich jetzo fält mir ein, daß der Mangel der Wissenschaft und Gelehrsamkeit noch angeführt werden müsse. Es kan kommen, daß ein Mensch bisher eine gewisse Wahrheit ungezweifelt angenommen hat, allein er hat sich bisher um nichts weniger, als um die Untersuchung des Beweises derselben, bekümmert. Wird ihm nun ein Zweifel in den Kopf gesetzt, so herrscht derselbe allein in dieser wüsten Gegend,

gend, und nichts ist in derselben vorhanden, welches ihm die Wage halten könnte. Daher komts, daß die Feinde der Religion so viele Menschen an ihren Glauben irre machen können, weil die wenigsten die Beweise ihrer Religion durchdacht haben, entweder aus Mangel theologischer Gelehrsamkeit, oder aus Mangel des Verstandes, oder aus Nachläßigkeit, oder was sonst die Ursach davon seyn mag. Mich wundert es demnach gar nicht, daß diejenigen Schriftsteller allemal mehr Beyfall finden, und als gründliche und redliche Leute angesehen werden, welche Zweifel wider eingeführte Meinungen vortragen, als diejenigen, welche mit einer grossen Mühe die Beweise derselben aufs gründlichste auszuführen suchen.

§. 17.

Aus eben diesem Grunde, daß nemlich die Zweifel so starck in die Gemüther der Menschen würcken, läßt sich begreiffen, warum sich alle diejenigen Schriftsteller, welche wider die Beweise einer Wahrheit Einwürffe machen, ungemein verdächtig und wohl gar verhaßt bey sehr vielen Leuten machen. Man will es schlechterdings nicht glauben, daß sie ihrer Zweifel ohnerachtet doch die Wahrheit annehmen. Man hält sie für heimtückische Leute, welche nur mit der Sprache nicht gerne her-

aus wollen, und man schilt sie, weil sie, wie man ihnen doch mit Unrecht schuld giebt, eine Wahrheit angreiffen. Es verhält sich mit dieser Sache bey nahe eben auf die Art, als mit der Tugend. Es ist ofte viel leichter tugendhaft zu seyn, als auch zugleich tugendhaft zu scheinen, oder für tugendhaft gehalten zu werden. So gar der blosse Schein der Tugend ist ofte schwerer zu erhalten, als die Tugend selbst, denn sonst würden die Heuchler nicht so viele Mühe nöthig haben. Einem Frauenzimmer ist es allemal leichter würcklich keusch zu seyn, als alle diejenigen unschuldigen Freyheiten, in dem Umgange mit dem andern Geschlechte durch einen entsetzlichen Zwang zu vermeiden, welche sie in den Verdacht der Buhlerey bringen. Ein eintziger geistreicher Blick, und eine eintzige freymüthige Mine schadet dem Rufe ihrer Keuschheit. So geht es auch mit der Wahrheit. Ehe man sichs versieht, wird man in den Verdacht der Ketzerey gezogen und wenn man auch bey alle dem was heilig ist versichert, man sey rechtgläubig.

§. 18

Ich will zwar gerne zugestehen, daß es Schriftsteller geben kan welche entweder nicht Hertzhaftigkeit genug besitzen, um von Hertzen wegzusprechen; oder welche

aus Klugheit, wenn sie an Orten leben, wo die Freyheit zu reden gewaltig eingeschränckt ist; oder aus irgends einer andern Ursach nur vorgeben, daß sie einer Wahrheit beypflichten, ob sie gleich wider die Beweise derselben Zweifel erregen. Allein ohne Zweifel ist es auf der andern Seite eine Ausschweifung, welche aus einer Liebloſigkeit und einem misanthropischen Mißtrauen gegen andere entsteht, wenn man ihren theuresten Versicherungen keinen Glauben beymessen will. Die Menschenliebe und freundschaftliche Beurtheilung anderer gebietet uns, so lange das beste von jedermann zu dencken, bis es unwahrscheinlich wird; warum sollte ich also nicht glauben, daß ein Mensch z. E. in der That die Unsterblichkeit der Seele behaupte, ob er gleich wider die mathematische Gewißheit derselben aus der Vernunft Zweifel erreget, da diese beyden Dinge so wohl mit einander bestehen können? Warum sollte ich ihn auf eine so liebloſe Weise in den Verdacht bringen, als wenn er ein heimlicher Feind der Unsterblichkeit der Seele wäre, wenn er zumal aufs heiligste und nachdrücklichste das Gegentheil versichert? Ich bin so unglücklich gewesen, daß ich, wegen meiner Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode, von vielen so liebloß

beurtheilt worden, und ich kan mir in Absicht auf viele, die sich gar nicht wollen bedeuten lassen, nicht anders helfen, als daß ich dencke:

Conscia mens recti famæ mendacia risit.

§. 19.

Ich muß noch ein Wort von mir selbst sagen. Ich habe in meinen Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode behauptet: ein mathematischer Beweiß aus der Vernunft, daß die Seele ewig leben werde, sey unmöglich, und ich habe auch die Schwäche der bekanten Beweise dieser Wahrheit zu entdecken mich bemühet. Jetzo will ich selbst einen solchen Beweiß versuchen, und da ich mir also selbst öffentlich widerspreche, so werde ich mich aufs neue verschiedenen Urtheilen bloß stellen. Diejenigen, welche eine Untrüglichkeit affectiren, und ihre einmal angenommenen Meinungen niemals ändern wollen, die werden es für eine grosse Schwachheit auslegen, daß ich jetzo anders dencke. Allein ich will dieser Schwäche gerne schuldig werden. Da ich mich bemühe aufrichtig zu seyn, und ohne Heucheley zu reden, so ändre ich auch gerne meine Sprache, wenn ich das bessere erkenne. Als ich meine Gedancken vom Zustande der Seele nach dem Tode schrieb, so schrieb ich damals, wie mirs ums Hertz war. Ich habe diese Sachen noch einmal durch-

dacht

dacht, weil ich merckte, daß man gar zu übel von mir urtheilte, und nun will ich mit eben der Aufrichtigkeit nach meinen gegenwärtigen Einsichten versuchen, ob ich das ewige Leben der Seele, mit einer völligen Gewisheit, aus der Vernunft beweisen kan.

****

Betrachtung über die Gewisheit der menschlichen Erkentnis.

§. 20.

Ich habe mir vorgenommen, aus der Vernunft mit einer vollkommenen Gewisheit zu beweisen, daß die Seele ewig leben werde. Nun wird ein jeder mir zugestehen, daß man hier, wie in allen andern dergleichen Untersuchungen, zwey Hauptfehler begehen könne. Einmal, wenn man zu wenig zu der völligen Gewisheit von einer Wahrheit fodert; oder wenn man einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit für eine völlige Gewisheit ansieht. Alsdenn sieht man, einen höchst wahrscheinlichen Beweiß, für eine mathematische und apodictische Demonstration an, und man behält eine seichte Erkentniß, indem man sich einbildet, man

habe eine völlige Gewisheit durch die allergründlichste Untersuchung erhalten. Zum andern, wenn man zur völligen Gewisheit zu viel erfodert. Wer diesen Fehler begeht, der sieht ofte eine mathematische Demonstration für einen bloß wahrscheinlichen Beweiß an, und er läst sich durch nichts bedeutende Zweifel irre machen, wenn er doch vollkommen gewiß seyn könte. Da ich nun das ewige Leben der Seele apodictisch zu demonstriren versuchen will, so muß ich vorher ausmachen, wie die völlige Gewisheit von dieser Sache beschaffen ist, und was dazu erfodert wird. Es ist daher unumgänglich nöthig, daß ich erst von der Gewisheit der menschlichen Erkentnis überhaupt handele.

§. 21.

Die Wahrheit ist wie die Sonne, welche, wenn sie in einen hellen Spiegel scheint, daselbst einen glänzenden Wiederschein verursacht. Unsere Erkentniskraft ist derselbe Spiegel, und das glänzende und helle Bild der Wahrheit in unserer Erkentniskraft, oder der klare Begrif von der Wahrheit wird die Gewisheit genent. Eine völlige Gewißheit muß demnach ein so vollständig und ausführlich klarer Begrif von der Wahrheit seyn, bey welchem wir nicht einmal eine Möglichkeit mehr erkennen,

kennen, daß unser Begrif falsch sey, oder daß die Sache, von der wir völlig gewiß sind, anders beschaffen seyn könne, als wir uns vorstellen. Wir können also nur in einem doppelten Falle, eine völlige Gewisheit von einer Sache haben. Erstlich, wenn wir klar und deutlich erkennen, daß dasjenige, was wir erkennen, schlechterdings nothwendig sey, und daß es auf eine schlechterdings nothwendige Art eben so und nicht anders beschaffen sey, als wir uns dasselbe vorstellen. Ein Ding ist schlechterdings nothwendig, wenn es so gar ohne alle Bedingung unmöglich ist, daß es nicht sey, oder daß es anders beschaffen sey als es ist, dergestalt, daß nicht einmal die göttliche Allmacht das Gegentheil einer solchen Sache würcken kan. Wer also auf diese Art von einer Sache völlig gewiß seyn will, der muß klar und deutlich erkennen, daß das Gegentheil derselben schlechterdings unmöglich sey, oder gar auf keinerley Weise könne gedacht werden. Alsdenn ist alle Furcht des Gegentheils lächerlich und ungereimt. Eine solche Gewisheit findet nur bey schlechterdings nothwendigen Dingen stat. Mit einer solchen Gewisheit können wir die Würcklichkeit GOttes erkennen. Denn wir können klar und deutlich erkennen, daß die Würcklichkeit GOttes schlechterdings

dings nothwendig sey, und daß es eine Chimäre seyn würde, wenn man auch nur annehmen wolte, es sey möglich, daß kein GOtt vorhanden wäre; daß zweymal zwey viere ausmachen; daß die Winckel in einem Dreyeck 180 Grade ausmachen, und dergleichen abstracte und allgemeine Wahrheiten sind schlechterdings nothwendig, und können nicht anders gedacht werden. Und daher kan man sie, mit einer völligen Gewisheit, erkennen. Was demnach auf diese Art völlig gewis seyn soll, das muß nur auf einerley Art können bestimt werden.

§. 22.

Der andere Fall, in welchem man von einer Sache vollkommen gewiß seyn kan, besteht darin, wenn wir klar und deutlich erkennen, daß sie in dieser Welt nothwendig sey, oder denjenigen Grad der Möglichkeit in dem gantzen Zusammenhange dieser Welt habe, aus welchem die Würcklichkeit der Sache in dieser Welt unausbleiblich erfolgt. Alle Gegenstände unserer Erkentnis können unter drey Classen gerechnet werden. 1) Zu der ersten gehört GOtt, und alle seine innern Bestimmungen. Was wir von diesen Sachen mit einer völligen Gewisheit erkennen können, das können wir mit derjenigen Gewisheit erkennen, von der ich in dem vorhergehenden

Absa-

Absatze geredet habe, denn es sind lauter schlechterdings nothwendige Sachen. Zu der 2) zweyten Classe gehören alle Dinge, in so ferne sie nach der blossen innerlichen Möglichkeit betrachtet werden. Dahin gehören die allgemeinen Wahrheiten, die Wesen, die wesentlichen Stücke, und die Eigenschaften aller endlichen Dinge. Was wir von diesen Sachen mit einer völligen Gewisheit erkennen können, das können wir auch nach derjenigen Art der Gewisheit erkennen, von der ich in dem vorhergehenden Absatze gehandelt habe, denn sie sind insgesamt schlechterdings nothwendig. Zu der 3) dritten Classe gehört nun alles, was man zur Würcklichkeit dieser Welt rechnen muß. Niemand kan behaupten, daß wir alles, was zu der Würcklichkeit dieser Welt gehört, mit einer völligen Gewisheit erkennen können. Wir haben sogar, von den wenigsten dieser Sachen, einen klaren Begrif. Wie viel Ungewisheit ist nicht in der Historie anzutreffen? Wie schwach sind nicht unendlich viele Muthmassungen der zukünftigen Dinge? Unterdessen wissen wir doch vieles, was in dieser Welt würcklich ist, mit einer vollkommenen Gewisheit, sonst würden alle Erfahrungen ungewis seyn. Wer zweifelt daran, daß er dencke, oder daß er würcklich vorhanden sey? Die scharfsinnigsten

nigsten Weltweisen haben so gar die Gewißheit von unserm eigenen Daseyn, als einen Maaßstab aller Gewißheit unserer Erkentniß angenommen. Und wann ich eine Sache so gewiß weiß, als mein eigenes Daseyn, so habe ich unleugbar eine völlige Gewißheit.

§. 23.

Der völligen Gewißheit der andern Art schadet es gar nichts, wenn man auch zugestehen muß, daß das Gegentheil der Sache, von der wir völlig überzeugt sind, an sich betrachtet möglich sey. Denn da diese Gewißheit nur die Würcklichkeit endlicher Dinge zum Gegenstande hat, bey diesen Dingen aber aus der innerlichen Möglichkeit nicht auf die Würcklichkeit geschlossen werden kan, so habe ich nicht den geringsten Grund an der Wahrheit ihrer Würcklichkeit zu zweifeln, weil es an sich betrachtet möglich ist, daß diese Dinge auch nicht würcklich seyn könten. Wenn man eine Sache mit einer solchen Gewißheit erkennt, daß man keinen Grund anführen kan, der das Gegentheil beweißt, so hat man eine völlige Gewißheit. Folglich kan ich völlig überzeugt seyn, daß eine Sache in dieser Welt würcklich sey, ob ich gleich zugestehe, es sey an sich betrachtet möglich, daß dieselbe Sache nicht würcklich vorhanden sey. Denn dieses Geständ-

niß

niß beweißt nur, daß ich die Sache nicht für schlechterdings nothwendig halte. Allein es verliehrt alle beweisende Stärcke, wenn man daraus schlieſſen wolte, die Sache sey nicht würcklich. Ich weiß vollkommen gewiß, daß ich jetzo dencke, indem ich dieſes schreibe. Unterdeſſen gebe ich zu, daß es an ſich betrachtet möglich geweſen, daß ich jetzo nicht gedacht hätte. Werde ich deswegen zweifeln, ob ich jetzt dencke? Werde ich an der Ueberzeugung von meiner Würcklichkeit wanckend gemacht werden, weil ich überzeugt bin, es ſey möglich, daß ich gar nicht vorhanden ſey?

§. 24.

Aus dem vorhergehenden Abſatze iſt nun unleugbar, daß durch eine Berufung auf die göttliche Allmacht, die völlige Gewisheit der andern Art, nicht über den Haufen geworfen werden kan. Die göttliche Allmacht iſt ein Vermögen, alles was möglich iſt, würcklich zu machen, allein ſie macht nicht alles mögliche würcklich. Wenn ich alſo hundertmal überzeugt bin, daß GOtt durch ſeine Allmacht etwas würcklich machen kan, ſo beſitzt dieſer Gedancke doch nicht die allergeringſte beweiſende Stärcke, wenn ich daraus die Würcklichkeit der Sache ſchlieſſen wollte. GOtt hätte vermöge ſeiner allmächtigen Kraft dieſe

Welt

Welt nicht schaffen können, er hätte eine andere Welt schaffen können, er hätte mir auf Zeitlebens den Gebrauch meiner Denckungskraft nehmen können; und demohnerachtet bin ich vollkommen gewiß, daß diese Welt und keine andere würcklich ist, und daß ich jetzo würcklich dencke. Wenn ich mich auf die göttliche Allmacht bey einer Sache beruffe, als welche dieselbe anders hätte einrichten können, so folget daraus nur so viel, daß dieselbe Sache nicht schlechterdings nothwendig ist, und daß ich also von derselben keine völlige Gewißheit der ersten Art erlangen kan. §. 21.

§. 25.

Eben so wenig wird durch eine jede hypothetische Möglichkeit des Gegentheils einer Sache, die völlige Gewißheit der andern Art gehindert. §. 22. Denn ich kan nicht, von einer jeden hypothetischen Möglichkeit einer Sache, auf ihre Würcklichkeit schliessen. Wenn ich also von der Würcklichkeit einer Sache völlig überzeugt bin, und ich gebe zu, daß das Gegentheil derselben in verschiedenen möglichen Verbindungen erfolgen könte; so besitzt dieser Gedancke nicht die geringste beweisende Stärcke, wenn man daraus das Nichtdaseyn einer Sache folgern wollte. Und also kan ich doch von der Würcklichkeit einer Sache völlig überzeugt seyn, ob ich gleich

gleich zugestehe, daß es auch auf verschiede Art hypothetisch möglich sey, daß die Sache gar nicht vorhanden sey. Ich weiß gantz gewiß, daß ich jetzo dencke. Unterdessen erkenne ich, daß es auf vielerley Weise hypothetisch möglich ist, daß ich jetzo nicht gedächte. Ich hätte mich heute so ermüden können, daß ich jetzo schliefe; ich könte jetzt in eine Ohnmacht gesuncken seyn. u. s. w.

§. 26.

Wenn man demnach völlig gewiß seyn will, daß etwas in dieser Welt würcklich sey, so kan man nur auf eine zweyfache Art dazu gelangen. 1) Wenn man das Daseyn einer Sache selbst empfindet und erfährt. Ich weiß mit der vollkommensten Gewißheit, daß nur Eine Welt würcklich ist, und daß in Ewigkeit keine andere werde zur Würcklichkeit gebracht werden. Mit eben derselben Gewißheit weiß ich, daß alles, was in dieser Welt würcklich ist, auch in dem gantzen Zusammenhange dieser Welt möglich sey, und daß alles Gegentheil desselben in eben diesem Zusammenhange unmöglich sey. Folglich kan ich alles, was ich selbst empfinde und erfahre, mit einer völligen und ungezweifelten Gewißheit für wahr halten. 2) Wenn man klar und deutlich erkennet, daß eine Sache durch den gantzen Zusam-

menhang dieſer Welt dergeſtalt beſtimmt werde, daß dieſe Welt nicht dieſe Welt ſeyn würde, wenn dieſe Sache gar nicht würcklich wäre, oder anders würcklich wäre, als ſie in der That vorhanden iſt. Dazu wird nun gar nicht erfodert, daß ich alle Theile dieſer Welt klar erkenne; ſondern wenn ich nur die oberſten Grundgeſetze, nach denen der gantze Plan dieſer Welt eingerichtet iſt, weiß, und aus denſelben zeigen kan, daß ſie das Daſeyn einer Sache erfodern: wenn dieſe Welt würcklich dieſe Welt ſeyn, und dieſen oberſten allgemeinen Regeln ein Genüge leiſten ſoll. Daß es uns Menſchen möglich ſey, auf dieſe Art von einer Sache völlig gewiß zu werden, das werden die folgenden Unterſuchungen in der That zeigen.

§. 27.

Wenn ſich ein Menſch vornemlich oder wohl gar gantz allein, mit den abſtracten Wiſſenſchaften, mit der Metaphyſick, mit der Mathematick und dergleichen, beſchäftiget; ſo gewöhnt er ſeinen Verſtand bloß allein oder vornemlich, an die Ueberzeugung und völlige Gewißheit von ſchlechterdings nothwendigen Sachen und Wahrheiten. Die Gewohnheit wird die andre Natur. Es kan demnach jemand es ſo weit treiben, daß er die völlige Gewißheit

der andern Art für keine völlige Gewißheit hält. Folglich kan er nach seinem Gefühle mit Aufrichtigkeit seines Hertzens, ohne was arges im Schilde zu führen, dafür halten: daß alles dasjenige zweifelhaft sey, und höchstens nur wahrscheinlich erkant werden könne, wobey keine völlige Gewißheit der ersten Art möglich ist. Solche Köpfe wollen nur, so zu reden durch den grösten Zwang, und durch eine absolute Nothwendigkeit, zum ungezweifelten Beyfalle vermocht werden. So bald ein solcher Kopf gründlich zeigen kan, daß es möglich, daß es hypothetisch möglich, daß es vermöge der göttlichen Allmacht möglich sey, daß eine Sache gar nicht sey, oder anders sey als sie ist; so bald hält er sich für befugt, zu glauben, daß dieselbe Sache zu keiner völligen Gewißheit gebracht werden könne, daß sie zweifelhaft, und daß sie höchstens nur mit einer grossen Wahrscheinlichkeit könne erkannt werden. Meine bisherigen Untersuchungen zeigen klärlich, daß dieses ein Fehler sey, und daß man den Grund davon in der verwöhnten Natur des Verstandes suchen müsse.

§. 28.

Hieraus ist nun zu gleicher Zeit klar, wenn ehe wir Menschen berechtiget sind, eine Sache in dieser Welt bloß für wahrschein-

scheinlich zu halten. Nemlich 1) wenn wir diese Sache nicht selbst erfahren; 2) wenn wir nach derjenigen Vorstellung, die wir von dem gantzen Zusammenhange dieser Welt, und den obersten Grundgesetzen desselben haben, erkennen, daß diese Sache in dieser Welt geschehen, und auch nicht geschehen könne, ohne daß wir klar erkennen, daß in dem einen oder andern Falle diese Welt nicht diese Welt seyn würde; und 3) wenn wir die Sache mit dieser unserer Vorstellung von dieser Welt besser zusammenreimen können, als das Gegentheil derselben. Ich will dieses durch ein Beyspiel erläutern. Werde ich morgen noch leben? Das kan ich mit einer völlige Gewisheit heute nicht erkennen. Ich habe heute noch keine Erfahrung, von meinem morgenden Leben. Ich kan es mit meiner gantzen Vorstellung von dem Zusammenhange dieser Welt zusammenreimen, daß ich morgen noch leben werde, desgleichen auch, daß ich morgen todt bin: denn es sterben viele Menschen so plötzlich, daß man ihren Tod gar nicht vermuthen können. Allein da ich heute vollkommen frisch und gesund bin, da ich in gar keinen gefährlichen Umständen stehe, und da ich lächerlich handeln würde, wenn ich befürchtete, mein Hauß möchte mir heute über dem Kopfe einschiessen; so kan ich es mit

meinem

meinem Begriffe von dem gantzen Zusammenhange, in welchem ich mich befinde, besser zusammenreimen, daß ich morgen noch leben werde. Und also bin ich zwar nicht völlig von meinem morgenden Leben überzeugt, allein ich sehe es doch mit einer grossen und gegründeten Wahrscheinlichkeit vorher.

✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲✲

Betrachtung
über die Gewisheit des ewigen Lebens der Seele.

§. 29.

Wir wollen nunmehr, die Anwendung der vorhergehenden Betrachtung, auf das ewige Leben der menschlichen Seele machen. Es ist die Frage, ob wir aus der blossen Vernunft völlig gewiß wissen können, daß unsere Seele ewig leben werde, dergestalt daß wir keinen eintzigen Grund anzuführen im Stande sind, aus welchem richtig das Gegentheil auch nur einiger massen könte gefolgert werden? Oder, welches einerley ist: ob wir aus der Vernunft, wider die Gewisheit des ewigen Lebens der Seele, einen gründlichen Einwurf machen können, der unbeantwortlich ist, und eine beweisende Kraft hat? Wer

die letzte Frage bejahet, der leugnet die völlige Gewißheit des ewigen Lebens der Seele aus der Vernunft: wer sie aber verneinet, der behauptet diese Gewißheit. Es ist bey nahe unnöthig zu erinnern, daß man diese Frage in Beziehung auf die Menschen aufwerffen muß, ob nemlich die Menschen vermögend sind, sich schon in diesem Leben von der ewigen Fortdauer ihrer Seele völlig zu überzeugen. Denn es würde bey nahe keinen begreiflichen Nutzen haben, wenn man weitläuftig zeigen wolte, daß das ewige Leben der Seele eine Sache sey, die vor sich gewiß ist, oder welche auch von andern Geistern, mit einer vollkommenen Gewißheit, aus der blossen Vernunft ohne übernatürlicher Offenbarung GOttes erkant werden könne.

§. 30.

Es ist unmöglich, daß man das ewige Leben der Seele, mit einer völligen Gewißheit der ersten Art, sollte beweisen können §. 21. Man mag auch sagen was man will, wer gründlich denckt, der muß völlig überzeugt seyn, daß die Seele ein zufälliges Ding sey, und ewig ein solches Ding bleiben werde. Sie kan demnach ihre gantze Würcklichkeit verlieren, und GOtt kan sie, vermöge seiner Allmacht, vernichten, und also tödten. Das ewige Leben

ben der Seele ist demnach keine schlechterdings nothwendige Sache, und es ist also schlechterdings unmöglich, eine solche Art der völligen Gewißheit zu erlangen, als man etwa in der Geometrie zu erhalten fähig ist. Wer nun sagen wolte: man kan also von dem ewigen Leben der Seele nicht apodictisch gewiß seyn, weil man dasselbe nicht eben so beweisen kan, als eine mathematische Wahrheit; der verräth dadurch seine schlechte Kentniß von den verschiedenen Arten einer völligen Gewißheit, und beweißt, daß er einen verwöhnten Verstand besitze §. 27. Ein solcher Mensch muß behaupten, er habe keine völlige Gewißheit von seinem Dencken, und seinem eigenen Daseyn, weil es unmöglich ist, die gäntzliche Unmöglichkeit des Gegentheils dieser Dinge eben so zu zeigen, als die Unmöglichkeit, daß die Winckel in einem Dreyeck zusammengenommen mehr oder weniger als 180 Grad ausmachen.

§. 31.

Wenn man demnach behaupten will, daß man von dem ewigen Leben der Seele völlig gewiß seyn könne, so muß man dieses von der völligen Gewißheit der andern Art verstehen §. 22. Und da wir in diesem Leben unser ewiges Leben nicht erfahren können, so kan man auf keine andere

Weise, von dem ewigen Leben der Seele, völlig aus der Vernunft überzeugt werden, als wenn man aus dem gantzen Zusammenhange dieser Welt zeiget; daß das ewige Leben in diesem Zusammenhange nothwendig sey, daß der Plan dieser Welt dieses Leben erfodere, und daß diese Welt nicht diese Welt seyn und bleiben könte, wenn die menschlichen Seelen stürben oder künftig einmal vernichtet würden. Alsdenn ist man von dem ewigen Leben der Seele so fest überzeugt, als von dem gegenwärtigen Leben, von der Würcklichkeit dieser Welt, und von unzählig andern Dingen, die wir erfahren; und kein geschcuter Kopf kan eine andere Gewißheit verlangen. Wenn man das ewige Leben so beweisen kan, so behaupte ich, daß man dasselbe mit der grösten und ungezweifeltesten Gewißheit erkenne. Nun theilt sich diese Gewißheit in zwey Arten ab §. 21. 22. Ich leugne demnach, daß man keine Gewißheit der ersten Art von dem ewigen Leben der Seele erlangen könne, und ich behaupte demohnerachtet, daß man sie mit der grösten Gewißheit erkennen könne.

§. 52.

Wenn man von der Unsterblichkeit der Seele, nach dem Entwurffe des vorhergehenden Absatzes, völlig überzeugt seyn will,

so

so muß man den gantzen Zusammenhang der Welt übersehen, und zeigen können, daß das ewige Leben der Seele zu diesem Zusammenhange nothwendig erfodert werde. Diese Redensart: den gantzen Zusammenhang dieser Welt übersehen, kan einen doppelten Verstand haben. Einmal, sich alle in dieser Welt mit einander verbundene Dinge klar und deutlich in ihrer Verknüpfung vorstellen. Das kan kein Mensch thun, wir sind nur vermögend, uns einen sehr kleinen Theil der Welt klar und deutlich vorzustellen. Wenn man demnach das ewige Leben der Seele aus dem gantzen Zusammenhange der Welt dergestalt herleiten solte, daß darzu eine klare Vorstellung aller Theile der Welt erfodert würde: so ist ohne allen Beweiß unleugbar, daß kein Mensch sich auf diese Art von dem ewigen Leben der Seele überzeugen könne. Allein das wird auch nicht nothwendig erfodert, wenn man den gantzen Zusammenhang dieser Welt übersehen will. Ein General kan den gantzen Zusammenhang einer in Schlachtordnung gestelten Armee übersehen, und er stelt sich doch nicht alle einzelne Soldaten klar und mit einem Bewußtseyn vor. Alle Ordnung, alle Verknüpffung, wird durch gewisse Regeln bestimt. Wenn ich nun eine gewisse Anzahl von Dingen nehme, die mit einan-

der verbunden sind, und ich erkenne die Regel, nach welcher sie sämtlich mit einander verbunden sind, und welche in demselben Zusammenhange gar nicht verletzt und übertreten wird; so kan ich denselben gantzen Zusammenhang übersehen, und mit völliger Gewißheit aus derselben Regel zeigen, welche Dinge zu demselben Zusammenhange gehören oder nicht. Wenn ich demnach aus der blossen Vernunft 1) eine Regel, ein Grundgesetz finden kan, nach welchem alle Theile dieser Welt, alles vergangene, alles gegenwärtige, alles zukünftige in dieser Welt ohne Ausnahme verbunden sind; wenn ich 2) zeigen kan, daß von dieser Regel in dieser Welt niemals eine Ausnahme gemacht werde, oder daß diese Regel niemals verletzt werde; und wenn ich 3) zeigen kan, daß durch den Tod der Seele eine völlige Ausnahme von dieser Regel gemacht werden würde: so habe ich erwiesen, daß der Tod der Seele in dem gantzen Zusammenhange dieser Welt unmöglich; daß ohne dem ewigen Leben der Seele diese Welt nicht diese Welt seyn könnte, und daß dieses Leben in dieser Welt die gröste hypothetische Nothwendigkeit habe, und ich habe demnach, mit einer vollkommenen Gewißheit aus der Vernunft das ewige Leben der Seele erwiesen.

§. 33.

Digitized by Google

§. 37.

Wenn man das ewige Leben auf die Art überzeugend beweißt, als ich gleich jetzo gezeigt habe: so wird die völlige Gewißheit davon nicht wanckend gemacht, und auf den Grad einer bloſſen Warſcheinlichkeit heruntergeſetzt, wenn man 1) zugiebt und erweißt, es ſey vor ſich betrachtet, nach dem Weſen der Seele, möglich, daß ſie nicht ewig lebe, ſondern einmal ſterbe. §. 23. Denn daraus folgt nur, daß das ewige Leben der Seele was zufälliges ſey, oder daß die Seele ewig ein zufälliges Ding bleiben werde. Wenn man beweißt, daß die Seele ſterben könne, oder daß der Tod der Seele keine gantz unmögliche Sache ſey; ſo folgt nur daraus eine Art und Weiſe, wie das ewige Leben der Seele derſelben zugeſchrieben werden könne, nemlich nur als eine zufällige Beſchaffenheit. Es kan aber daraus, auf keine begreifliche Weiſe, das ewige Leben der Seele ſelbſt gefolgert oder widerlegt werden. Die Seele kan ſterben, das heißt, ſie kan nicht in ein nothwendiges Ding nach dem Tode des Menſchen verwandelt werden, oder ſie kan nicht vergöttert werden: denn GOtt allein iſt ein nothwendiges Ding. Kan man nun wohl irgends auf eine begreifliche Art zeigen, daß aus der Unmöglichkeit der Vergötterung der Seele nach dem Tode folge, daß ſie würck-

würcklich sterben werde, oder daß man von ihrem ewigen Leben nicht völlig gewiß seyn könne? Die Untersuchung, daß der Tod der Seele nicht gantz unmöglich sey, hindert und befördert die völlige Gewißheit von dem ewigen Leben der Seele nicht, sondern sie hat nur den Nutzen, daß man in der Art und Weise, wie man der Seele das ewige Leben beylegt, nicht in einen groben Irrthum sincke, und etwa gar glaube, es sey schlechterdings nothwendig, daß die Seele ewig lebe.

§. 34.

Eben so wenig wird die völlige Gewißheit von dem ewigen Leben der Seele 2) dadurch gehindert, wenn man zugibt und beweißt, daß GOtt, vermöge seiner Allmacht, die menschliche Seele vernichten und also tödten könne §. 24. Diese Untersuchung schaft, bey der Untersuchung der Unsterblichkeit der Seele, den Nutzen, daß wir dadurch genöthiget werden, die ewige Fortdauer unserer Seele von GOtt, dem Vater des Lichts, wie alle andere gute und vollkommene Gaben zu erwarten, und aus seinen Händen mit der gebührenden Danckbarkeit anzunehmen. Denn es bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß es bloß auf den gnädigen Willen GOttes ankomt, daß unsere Seelen nicht sterben:

denn

denn er allein hat das Leben und den Tod aller seiner Geschöpfe in seiner Gewalt. Die vollkommene Gewisheit von dem ewigen Leben der Seele wird demnach weder gehindert noch befördert, wenn man überzeugend erkennt, daß GOtt durch seine Allmacht die Seele tödten und auch ewig beym Leben erhalten könne: denn dadurch erkennen wir nur, die Ursach unsers ewigen Lebens.

§. 35.

Zum 3) wird auch, die völlige Gewißheit von dem ewigen Leben der Seele, weder gehindert noch befördert, wenn man zugibt und gründlich erweißt, daß es auch in verschiedenen Absichten hypothetisch möglich sey, daß die Seele künftig einmal sterbe. §. 25. Wenn eine andere Welt würcklich wäre, so wäre es vielleicht nöthig und möglich, daß Seelen vernichtet würden. Wie ein Uhrmacher, wenn ein Rad in einer Uhr nichts mehr taugt, weißlich handelt, wenn er dasselbe herausnimt, und ein anders an die Stelle desselben setzt. So kan und muß man zugeben, wenn GOtt eine andere als die beste Welt erschaffen hätte, so würde es geschehen können, daß ein Geist in derselben Welt, endlich zur Absicht derselben Welt nichts mehr beytrüge, und es würde sich also GOtt entschlossen haben können, diesen nunmehr unbrauchbar

ge-

gewordenen Hausrath aus derselben Welt durch eine Vernichtung wegzuschaffen. Allein unsere Seelen leben in dieser Welt, und ihre möglichen Schicksaale in andern möglichen Welten können keinen gründlichen Kopf, an der Ueberzeugung von ihren Schicksaalen in dieser Welt, irre machen. In einer andern Welt könnte es geschehen, daß ich jetzo nicht dächte und an diesem Buche arbeitete. Bin ich deswegen nicht völlig gewiß, daß ich jetzo dencke und an diesem Buche arbeite?

§. 36.

Endlich zum 4) kan auch die völlige Gewißheit von dem ewigen Leben der Seele weder gehindert noch befördert werden, wenn man zugibt und gründlich erweißt, daß das ewige Leben der Seele von der Erhaltung GOttes, und also von dem freyen Rathschlusse GOttes, abhange: denn das letzte kan man nicht leugnen, wenn man in der Gottesgelahrheit rechtgläubig ist. Wenn die Rathschlüsse GOttes veränderlich wären, so wäre es unmöglich, sich von dem ewigen Leben der Seele völlig zu überzeugen. Allein GOtt hat nur einen eintzigen Ratschluß gefaßt, welcher alle übrigen als Theile in sich faßt. Dieser eintzige Rathschluß ist in GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und es ist nunmehr keine Aenderung

derung deſſelben möglich. Kan ich demnach überzeugend darthun, daß ohne dem ewigen Leben der Seele dieſe Welt nicht dieſe Welt ſeyn könnte, ſo bin ich mit der vollkommenſten Gewißheit verſichert, daß GOtt das ewige Leben der Seele beſchloſſen habe, denn ſein Rathſchluß erſtreckt ſich weder über mehr noch über weniger Dinge, als in dieſer Welt würcklich ſind. Ob ich alſo gleich geſtehen muß, daß das ewige Leben der Seele ein freyes Gnadengeſchenck GOttes ſey, ſo kan ich daſſelbe demohnerachtet mit der völligſten Gewißheit erwarten, weil der Rathſchluß GOttes ſich nicht ändern kan. GOtt iſt nicht ein Monarch, welcher mir heute aufrichtig verſpricht Zeitlebens mein gnädiger König zu bleiben, und mich morgen enthaupten läßt.

Der Beweiß
des ewigen Lebens der Seele.

§. 37.

Wenn ich hier beweiſen will, daß die Seele ewig leben werde, ſo verſtehe ich jetzo keinen ſolchen Beweiß, welcher das ewige Leben der Seele nur etwa wahrſchein-

scheinlich oder moralisch gewiß zu machen im Stande ist. Sondern ich wage jetzo einen Beweiß, welcher dem Schlußsatze eine völlige, eine mathematische Gewißheit zu verschaffen vermögend ist. Wenn ich demnach das ewige Leben der Seele so gewiß aus der blossen Vernunft darthue, als ich §. 31, 32. gezeiget habe, so glaube ich berechtiget zu seyn zu sagen, daß ich diese Sache völlig demonstrirt habe. Ich werde freylich einige Vordersätze aus der neuern Weltweisheit entlehnen, und also wird es freylich manche geben, welche mir dieselben nicht einräumen werden, weil sie überhaupt dieser Weltweisheit nicht gewogen sind. Allein wenn man einen Beweiß erst alsdenn für eine mathematische Demonstration halten wolte, wenn Jedermann alle Vordersätze desselben als ungezweifelt gewisse Wahrheiten zugäbe; so würde unter dem menschlichen Geschlechte gar keine mathematische Demonstration zu finden seyn.

§. 38.

Ich setze hier aus der natürlichen Gottesgelahrheit voraus, daß der letzte und vornehmste Zweck dieser gantzen Welt, die Ehre GOttes und die Verherrlichung derselben, oder die gesamte Religion sey. Alles Gute, aller Nutzen, welcher aus einer Handlung entsteht, ist eine Absicht oder ein

Zweck

Zweck derselben Handlung, wenn die handelnde Person sich durch die Vorstellung dieses Nutzens bewegen läßt, die Handlung vorzunehmen. Nun kan eine Handlung viele Nutzen haben, davon der eine immer aus dem andern folgt. Wenn man alle Nutzen, und folglich auch alle Zwecke zusammennimt, so ist derjenige unter ihnen der letzte Zweck, welcher aus allen übrigen Zwecken folgt. Da nun GOtt diese Welt erschaffen hat, und noch beständig erhält und regiert, und dabey als das weiseste und gütigste Wesen sich verhält; so hat er bey den Handlungen der Schöpfung, der Erhaltung und der Regierung dieser Welt, gewisse Absichten. Aus der Würckung kan allemal die Ursach erkant werden. Es kan demnach aus dieser Welt und aus allem, was sie in sich enthält, GOtt und seine höchste Vollkommenheit erkant werden. Da nun alle Nutzen und Absichten, welche die Dinge in dieser Welt hervorbringen, auch zu dieser Welt gehören, so ist die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten von den vernünftigen Creaturen ein Nutzen oder ein Gut, welches aus allen Theilen dieser Welt, und folglich aus allen übrigen Absichten entsteht. Sie ist demnach die letzte Absicht, um welcher willen GOtt diese Welt erschaffen hat, erhält und regiert. Ich weiß

wohl, daß einige sich wider diese Wahrheiten auflehnen, indem sie vorgeben, GOtt habe die Welt nicht aus einer Ruhmsucht erschaffen, denn er bedürffe nichts; sondern aus Liebe zu den Creaturen, um sie glückselig zu machen. Allein diese Gegner scheinen nicht recht zu verstehen, was die Ehre GOttes ist. Die Ehre ist nicht in GOtt, sondern sie ist als eine Erkentniß, in dem Verstande der Verehrer GOttes oder der vernünftigen Creaturen, befindlich. GOtt mag also von den Creaturen geehrt werden oder nicht, er selbst vor sich betrachtet gewinnt dadurch nichts, und er verliert auch nichts. Da man nun in der philosophischen Sittenlehre beweisen kan, daß der höchste Grad der Glückseligkeit einer vernünftigen Creatur, in dem höchsten Grade der Ehre GOttes, dessen dieselbe Creatur fähig ist, bestehe; so ist es einerley ob ich sage, der letzte Zweck GOttes bey dieser Welt ist seine Ehre, oder ob ich sage, dieser Zweck besteht in dem höchsten Grade der Glückseligkeit der vernünftigen Creaturen. Wenn ein kriegerischer Printz einige tausend Soldaten braucht, um seinen Ruhm zu befördern; so kan man nicht allemal sagen, daß er aus Liebe zu seinen Soldaten handele. Er bauet ofte seine Ehre auf das höchste Elend vieler tausend seiner Unterthanen, welche aus einer bey

nahe

nahe gantz reinen Liebe zu ihm ihr gantzes zeitliches Glück aufopfern. Allein indem GOtt um seiner Ehre willen Thaten thut, so hat er dabey nichts anders im Sinne, als seine Creaturen, die er zu seinem Ruhme bestimt hat, im höchsten Grade glückselig zu machen. Wir wollen demnach als eine nicht nur ungezweifelte Wahrheit, sondern auch als eine liebenswürdige und für uns Menschen überaus schmeichelhafte Wahrheit voraussetzen: daß die letzte Absicht GOttes, die er bey der Schöpfung dieser Welt gehabt hat, und bey ihrer Erhaltung und Regierung noch hat, in seiner Ehre und der Verherrlichung derselben durch alle Creaturen in den vernünftigen Creaturen bestehe.

§. 39.

Wir wollen ebenfalls voraussetzen, daß diese Welt unter allen Welten, die GOtt hätte erschaffen können, die allerbeste sey. Ich will mich nicht jetzo, in den Beweiß und die Vertheidigung dieser annehmungswürdigen Wahrheit, einlassen. Die Gegner verstehen sie entweder nicht, oder sie haben keinen rechten Begriff von der Zufälligkeit dieser Welt, und der höchsten Weißheit und Güte GOttes, welche er bey der Schöpfung dieser Welt bewiesen hat. Wir wollen uns an dessen statt, von der

höchsten Vollkommenheit dieser Welt, einen recht ausführlichen Begriff machen. Ein Mittel ist vollkommen, in so fern es zureichend ist seinen Zweck zu erreichen. Da nun diese Welt ein Mittel zu einem gewissen Zwecke ist §. 38. so besteht ihre höchste Vollkommenheit überhaupt aus drey Stücken: 1) daß in der Welt so viele und mannigfaltige Theile angetroffen werden, als eine Welt in sich fassen kan. Wenn ein Mittel nicht viel in sich hält, so ist es ein sehr kleines Mittel, und es kan demnach den Zweck nicht eben in einem hohen Grade erreichen. Je mehr es aber in sich hält, desto grösser ist es, und es ist demnach um so viel geschickter den Zweck in einem hohen Grade zu erreichen. Diese Welt, wenn sie die beste, die vollkommenste Welt seyn soll, muß demnach so viele vergangene, gegenwärtige und zukünftige Theile in sich halten, als eine Welt zu fassen vermögend ist. Zu den Theilen der Welt rechne ich nicht nur die endlichen Substanzen, die Geister, die Körper; sondern auch alle Veränderungen und Bestimmungen der Creaturen, und wenn es auch eine blosse Vorstellung oder Bewegung seyn solte; 2) daß der Zweck so groß sey und so viel in sich halte, als möglich ist. Je kleiner und geringer ein Zweck ist, desto unvollkommener ist auch das

Mittel,

Digitized by Google

Mittel, welches denselben Zweck zu erreichen nur im Stande ist. Je grösser, wichtiger und besser aber der Zweck eines Mittels ist, desto vollkommener ist auch das Mittel, wenn es denselben Zweck erreicht. Nun ist der letzte Zweck dieser Welt die Ehre GOttes §. 38. Folglich wird zu der höchsten Vollkommenheit dieser Welt erfodert, daß ihr Zweck in dem allerhöchsten Grade der Ehre GOttes bestehe, welcher durch Creaturen erhalten werden kan. Die Ehre, wodurch GOtt sich selber ehrt, ist freylich eine grössere Ehre. Allein diesen Grad der Ehre kan GOtt bey dieser Welt nicht zur Absicht gehabt haben, weil er widrigenfals etwas unmögliches würde zur Absicht gehabt haben; 3) daß diese Welt das beste Mittel ist, diesen Grad der Ehre GOttes würcklich zu machen. Da nun das beste Mittel den gantzen Zweck gewiß und auf die kürtzeste Weise erhalten muß; so muß in dieser Welt, in Absicht auf ihren letzten Zweck nichts unnöthiges und überflüssiges vorhanden seyn. Es muß die Ehre GOttes, durch diese Welt, gewiß und unausbleiblich erhalten werden. Wenn man die höchste Vollkommenheit dieser Welt auf diese Art vorstelt, so hoffe ich, daß auch die Feinde der besten Welt weniger Schwierigkeit machen werden, dieselbe zuzugestehen.

§. 40.

Wer sich von der Zufälligkeit dieser Welt hinlänglich überzeugt hat, der ist auch vollkommen und aufs ungezweifelste versichert, daß alles, was in dieser Welt angetroffen wird, zur Ehre GOttes gereichen könne; oder, daß nichts in dieser Welt zu finden sey, welches nicht ein Mittel der Ehre GOttes seyn könte. Denn alles, was zu dieser Welt, wenn man sie als ein zufälliges und endliches Ding betrachtet, gehört, ist entweder was Gutes oder es ist etwas Böses. Das zufällige Gute in dieser Welt ist ohne Ausnahme ein Werck GOttes, welches er, wenn es von den Creaturen herrührt, durch dieselben als Zwischenursachen verrichtet. Der grosse Urheber der gantzen Natur hat den Creaturen, die Kräfte Gutes zu thun, anerschaffen, und diese Kräfte erhält er ihnen durch seine Vorsehung so lange, als sie dieselben besitzen. Indem nun eine Creatur Gutes thut, so muß GOtt in demselben Augenblicke derselben beystehen, wenn sie was Gutes würckt, und es ist demnach unwidersprechlich klar, daß die Creaturen nichts anders sind, als geschäftige Instrumente oder Werckzeuge in den Händen GOttes, durch welche er alles Gute würckt, was in dieser Welt würcklich ist, es mag nun übrigens beschaffen seyn, wie es will,

mora-

moraliſch oder natürlich, oder wie man es ſonſt nennen will. Alles zufällige Gute in dieſer Welt iſt demnach eine Würckung GOttes, die er durch ſeine Kraft, in ſo ferne ſie durch alle ſeine göttliche Vollkommenheiten zuſammengenommen beſtimt wird, hervorbringt. Die Würckung iſt allemal ein Zeuge ihrer Urſach, indem aus ihr die Beſchaffenheiten und Gröſſen der Urſach können erkannt werden. Folglich kan, aus allem zufälligen Guten in dieſer Welt, GOtt ſamt ſeinen Vollkommenheiten erkant werden. In dieſer Erkentniß beſteht die Ehre GOttes. Folglich kan, alles zufällige Gute in dieſer Welt, ein Mittel der Ehre GOttes ſeyn. Daher ſind auch die vernünftigen Creaturen verbunden, aus allem Guten in dieſer Welt die Ehre GOttes herzuleiten; ſie ſind verbunden zu ſchmecken und zu ſehen, wie freundlich der Herr ſey. Und dieſer Urſache wegen wird in der heiligen Schrift verſichert, daß Hagel, Schnee, Eiß und die gantze Creatur GOtt lobe. Der erhabene Name GOttes erſchallet durch den gantzen Umfang der Schöpfung, und ſein Ruhm ertönt durchs Gantze. Die Morgenſterne preiſen den Schöpfer der Welt, und die jungen Raben rufen ihn an.

§. 41.

Was das zufällige Böſe in der Welt

betrift, so könte es zwar dem ersten Ansehen nach scheinen, als wenn es seiner Natur nach ungeschickt wäre, die Vollkommenheit GOttes zu offenbaren, weil es nicht als eine Würckung aus diesen Vollkommenheiten fließt. Allein wir müssen bedencken, daß ohne Zulassung GOttes, nichts zufälliges Böse in dieser Welt würcklich werden könte. Folglich hanget, die Würcklichkeit alles Bösen in dieser Welt, von der göttlichen Zulassung ab. GOtt hat, um seiner unendlichen Güte und Weisheit willen, alles Böse zugelassen, was in dieser Welt geschieht. Das Gute ist mit dem Bösen in dieser Welt dergestalt vermischt, daß derjenige, welcher das Böse hindern wolte, zugleich unendlich viel mehr Gutes hindern würde. Es kan demnach, aus allem Bösen, in dieser Welt, die unendliche Güte GOttes gegen seine Creaturen samt seiner tiefen Weisheit erkant werden, und folglich auch seine gantze Vollkommenheit, weil dieselbe allemal gantz in GOtt würcksam und geschäftig ist. Es ist also dem zu folge nicht der geringste Zweifel übrig, daß nicht auch das zufällige Böse in dieser Welt solte ein Mittel der Ehre GOttes seyn können.

§. 42.

Diese Welt hat auch, wie alle andere mögliche Dinge, schlechterdings nothwendige

dige Bestimmungen, ein Wesen, wesentliche Stücke, Eigenschaften und schlechterdigs nothwendige Einschränckungen. In der natürlichen Gottesgelahrheit wird erwiesen, daß der Verstand GOttes die Quelle aller Wesen sey, und es kan demnach auch alles, was in den Creaturen nicht zufällig, sondern schlechterdings nothwendig ist, ein Erkentnißgrund des göttlichen Verstandes, und also ein Mittel der Ehre GOttes seyn. Man mag also diese Welt, entweder von ihrer zufälligen, oder von ihrer schlechterdings nothwendigen Seite betrachten; so ist sie durchaus geschickt, ein Mittel der Ehre GOttes zu seyn, in so ferne sie von GOtt abhanget. Da nun diese Welt die beste Welt ist, so ist nichts, gar nichts in der gantzen besten Welt anzutreffen, welches nicht ein Mittel der Ehre GOttes seyn, oder zu der Ehre GOttes übereinstimmen könte. Es komt uns nicht in die Gedancken zu behaupten, daß alles in der besten Welt unmittelbar, auf einerley Art, und im gleichem Grade zur Ehre GOttes übereinstimmen könte. Genug, daß es unwidersprechlich erwiesen werden kan, daß alles in der Welt irgends auf eine Art etwas zur Ehre GOttes beytragen könne.

§. 43.

Gleichwie es gantz unleugbar ist, daß al-

les in der besten Welt ein Mittel der Ehre GOttes seyn könne; also kan eben auf eine so unleugbare Weise erwiesen werden, daß alles würcklich ein Mittel der Ehre GOttes sey und seyn müsse. Denn wenn irgends etwas in der Welt wäre, das nicht würcklich ein Mittel der Ehre GOttes wäre, so wäre in der Welt etwas, welches in Absicht auf den letzten Zweck der Welt überflüßig wäre §. 39. Folglich enthielte diese Welt etwas unnöthiges. Sie wäre demnach nicht das kürtzeste Mittel der Ehre GOttes, folglich wäre sie auch nicht die beste Welt §. 39. Dieses überflüßige Stück in der besten Welt könte entweder auch zur Ehre GOttes etwas beytragen, oder es könte dazu gar nichts beytragen. Das letzte ist gantz unmöglich §. 40. 41. 42. wenn nun das erste vorausgesetzt wird, so müste GOtt entweder nicht gewußt haben, daß noch etwas in der Welt wäre, welches seine Ehre befördern könte, und das ist wider seine Allwissenheit; oder er müste es zwar gewußt, aber kein Verlangen gehabt haben, dasselbe zu seiner Ehre zu gebrauchen, und es wäre also in ihm eine todte Erkentniß, und das ist wider die höchste Vollkommenheit seines Verstandes; oder er müste nicht die Geschicklichkeit besessen haben, diese Sache mit dem letzten Zwecke dieser Welt zu verknüpfen,

und

und das stößt die Unendlichkeit seiner Weisheit über den Hauffen. Darin besteht demnach die höchste Vollkommenheit der besten Welt, daß gar nichts in derselben angetroffen wird, welches nicht etwas zur Ehre GOttes in der That beytragen solte. Dieses überflüßige Stück der besten Welt müste doch, von GOtt und seinem Rathschlusse, abhängen. Es hätte GOtt demnach eine Handlung vorgenommen, welche seiner Ehre gar nicht gemäß wäre, und kan man dieses von dem allerweisesten Wesen dencken? Es ist daher vollkommen gewiß, daß alles, was in dieser besten Welt würcklich ist, vor sich bestehende Dinge und Accidenzien, Handlungen, Leiden, Veränderungen, und wie es heissen mag, in der That ein Mittel der Ehre GOttes sey. Und dieses ist so gar nothwendig in der besten Welt, weil sie widrigenfalls nicht die beste Welt seyn könte. Laßt uns also kühnlich behaupten, daß alles in dieser Welt zum letzten Zwecke, zur Ehre GOttes, nicht nur übereinstimmen könne, sondern auch übereinstimme und übereinstimmen müsse.

§. 44.

Man könte wider den vorhergehenden Satz einwenden, daß es nicht zu leugnen sey, daß viele gottlose Menschen in der Welt leben,

leben, welche sich wider GOtt versündigen. Das Wesen aller Sünden wider GOtt besteht, in der Verdunckelung seiner Ehre. Also scheint vieles in der besten Welt zu seyn, welches nicht zur Ehre GOttes gereicht. Allein wer meinen vorhergehenden Beweiß gehörig nachdenckt, der wird finden, daß ich gar nicht erwiesen habe: daß alles in der Welt zur Ehre GOttes gereiche, wenn man diesen Satz schlechtweg ohne Einschrenkung annimt. Sondern man muß alles in der Welt auf eine doppelte Art betrachten, in so ferne es von GOtt, oder von den Creaturen abhanget. In der letzten Absicht kan vieles in der Welt geschehen, welches diese und jene Creatur nicht zur Ehre GOttes einrichtet, und in so ferne ist vieles in der Welt, welches nicht zur Ehre GOttes gereicht. Wenn demnach GOtt sich um die Welt, nachdem er sie erschaffen, nicht mehr bekümmerte, und alles dem Gutbefinden der Creaturen überliesse; so müste man gestehen, daß unendlich vieles in der Welt befindlich sey, welches kein Mittel der Ehre GOttes wäre. Allein GOtt ist der oberste Regierer der Welt. Er läßt ofte die Menschen nach ihrem verkehrten Sinne handeln, und er lenckt doch alles zu seinen Absichten. In so ferne demnach alles in der Welt von GOtt abhanget, in so ferne ist, alles in der Welt ohne Ausnahme, würcklich ein Mit-

tel

tel seiner Ehre, der letzten Absicht der ganzen Welt.

§. 45.

Nunmehr haben wir die Regel gefunden, wonach der ganze Zusammenhang dieser Welt eingerichtet worden, oder nach welcher alles, was in dieser Welt vorhanden ist, mit einander verbunden ist, nemlich: **die Ehre GOttes werde durch alles aufs möglichste befördert, oder alles sey ein Mittel der Ehre GOttes.** Diese Regel hat vornemlich zwey Eigenschaften. Einmal ist sie eine ganz allgemeine Regel, welche sich durch den ganzen Umfang der Schöpfung ausbreitet. §. 43. Denn da nichts in der besten Welt ist, welches nicht endlich zur Ehre GOttes mit den übrigen Theilen der Welt übereinstimt, so ist alles in dieser Welt, in so ferne es von GOtt abhanget, dieser Regel im höchsten Grade gemäß. Man muß sich dieses Weltgebäude, in seinem ganzen Umfange betrachtet, als einen Staat vorstellen, welcher von dem weisesten Vater des Vaterlandes beherrscht wird. Gleichwie nun in einem solchem Staate, die öffentliche Wohlfarth, das allgemeine Grundgesetz gewährt, nach welchem alles in demselben mit einander verbunden wird; also ist auch die Ehre GOttes das allgemeine Gut der ganzen

ten Welt, worin die öffentliche Wohlfarth derselben besteht. Die Ehre GOttes gewähret demnach, die allgemeine Grundregel der Staaten GOttes. Zum andern wird von dieser Regel in der besten Welt niemals eine Ausnahme gemacht, in so ferne diese Welt von GOtt abhanget. Eine Ausnahme von dieser Regel würde darin bestehen, wenn sich in dieser Welt etwas zutrüge, welches, in so ferne es von GOtt herrührt, gar nichts zur Ehre GOttes beytrüge. Da nun dieses in der besten Welt unmöglich ist §. 43. 44. so ist es unmöglich, daß von diesem Grundgesetze solte eine Ausnahme gemacht werden können, in so ferne die Begebenheiten in dieser Welt von GOtt abhängen. In der Sittenlehre kan völlig bewiesen werden, daß es uns Menschen unerlaubt ist, von den Regeln der Frömmigkeit eine Ausnahm zu machen, und daß wir daher verbunden sind, so ofte irgends eine andere freye Handlung der Frömmigkeit widerspricht, dieselbe nicht mehr für eine Pflicht zu halten, solten wir auch gleich sonst zu derselben verbunden seyn. Wenn nun GOtt selbst in der Regierung der Welt etwas thäte, oder zuliesse, welches gar nicht zu seiner Ehre gereichte; so würde er uns ein schlechtes Muster der Nachfolge geben. Nein, es ist der Heiligkeit GOttes gantz zuwider, irgends etwas

was in dieser Welt zu thun oder zuzulassen, welches seine Ehre gar nicht, auch nicht einmal auf die entfernteste Art, beförderte.

§. 46.

Ob wir Menschen nun gleich nicht im Stande sind, den gantzen Zusammenhang dieser Welt dergestalt zu durchschauen, daß wir alle in demselben mit einander verbundene Dinge klar und deutlich erkenten; so sind wir doch im Stande, in der vorhin angeführten allgemeinen Grundregel der Welt, gleichsam als in einem kurtzen Auszuge, das Gantze zu übersehen. Nur müssen wir, bey der Anwendung dieser Regel, in acht nehmen, daß wir uns nicht übereilen, und wir müssen daher zwey Regeln beobachten. 1) Wir müssen niemals ohne weitere Untersuchung bejahender Weise schliessen: dieses oder jenes gereicht zur Ehre GOttes, also ist es in dieser Welt nothwendig. Dieser Schluß ist in unendlich vielen Fällen falsch, und in unendlich vielen Fällen giebt er keine völlige Gewißheit. Hätte GOtt eine andere als diese Welt geschaffen, so wäre sie ebenfalls ein Werck GOttes, welches seine Ehre ebenfalls befördern würde, obgleich nicht in eben demselben Grade, als diese gegenwärtige Welt. Da nun keine andere Welt ausser dieser würcklich ist, so sind unend-

lich

lich viele Dinge Mittel der Ehre GOttes, welche demohnerachtet nicht würcklich sind, niemals würcklich gewesen sind, und in Ewigkeit nicht würcklich seyn werden. Wenn der Stand der Unschuld fortgedaurt hätte, so würde die Ehre GOttes allerdings dadurch seyn befördert worden, und demohnerachtet hat er nicht fortgedaurt. 2) Wir müssen, bloß verneinender Weise nach dieser Regel schliessen: was die Ehre GOttes gar nicht befördert, das ist in dieser Welt unmöglich, und das Gegentheil ist in derselben nothwendig. Kan ich nun von einer Sache mit einer völligen Gewißheit zeigen, daß sie gar nicht zur Ehre GOttes gereichen könne; so habe ich apodictisch bewiesen, daß das Gegentheil derselben in dieser Welt nothwendig, und also bin ich von der Würcklichkeit dieses Gegentheils vollkommen gewiß.

§. 47.

Ich habe, in meinen Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode, meines Erachtens mathematisch erwiesen, daß bey der Frage, ob die Seele ewig leben werde, es bloß darauf ankomme, daß GOtt die Seele nicht vernichte, weil sie auf keine andere Weise ihr Leben verlieren kan. Wenn GOtt die Seele vernichtete, so wäre dieses eine Begebenheit, wel-

welche unmittelbar nur allein von GOtt herrühren würde, weil alle Kräfte der Natur zusammen genommen unvermögend sind, eine Substanz zu vernichten. Kan ich nun aus der blossen Vernunft mit einer völligen Gewißheit zeigen, daß, wenn auch nur eine einzige Seele von GOtt vernichtet würde, etwas in der Welt seyn würde, welches gar nichts mehr zur Ehre GOttes beytragen könte; so ist völlig erwiesen worden, daß GOtt, durch die Vernichtung auch nur einer einzigen Seele, selbst eine Ausnahme von der allgemeinen Grundregel, nach welcher er alle Dinge in dieser Welt mit einander verbunden hat, machen würde. Da nun dieses in der besten Welt unmöglich ist; so ist es in eben der Welt unmöglich, daß GOtt eine Seele vernichten solte. Also ist das Gegentheil von dieser Sache, in dem ganzen Zusammenhange der besten Welt, nothwendig. Wenn ich also dieses demonstrirt habe, so habe ich die ewige Fortdauer der Seele in dieser Welt, mithin auch ihr ewiges Leben mit einer unleugbaren Gewißheit erwiesen. Wir wollen nunmehr versuchen darzuthun, daß die Vernichtung der Seele eine Ausnahm von der allgemeinen Grundregel der Welt sey.

§. 48.

Diejenige Ehre GOttes, welche er zum

allerletzten Zwecke dieser Welt gesetzt hat, besteht in der Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes, welche die denckenden Creaturen aus der Betrachtung dieser Welt herleiten, und welche bey der gesamten Religion zum Grunde liegt §. 38. Da nun die Verherrlichung GOttes, als der practische Theil der Religion, aus denenjenigen freyen und guten Handlungen besteht, wozu die Bewegungsgründe aus der Ehre GOttes hergenommen werden; so muß die Ehre GOttes in einer solchen Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten bestehen, welche in die Bestimmung der Freyheit einen Einfluß haben kan, damit dieselbe zu rechtmäßigen freyen Handlungen bestimt werde. Es ist demnach die Ehre GOttes, welche der letzte Zweck der gantzen Welt ist, eine vernünftige richtige und lebendige Erkenntniß GOttes und seiner unendlichen Vollkommenheiten, welche die Verehrer GOttes aus der Erkenntniß dieser Welt und der Theile derselben herleiten.

§. 49.

Da zu der Ehre GOttes und der Verherrlichung derselben, oder zu der Religion, eine vernünftige Erkentniß und freye Handlungen erfodert werden §. 48. so wird dazu Vernunft und ein freyer Wil-

Wille unentbehrlich nöthig seyn. Ein Wesen, welches Vernunft und Freyheit besitzt, ist ein Geist. Es ist demnach die Religion ohne Geister unmöglich. Die erschaffenen Geister sind also die unmittelbaren Verehrer GOttes in der besten Welt, oder es sind die nächsten und unmittelbaren Mittel des letzten Zwecks der Welt, ohne welchen derselbe gar nicht würde können erhalten werden. Man setze, daß mit einemmale alle Geister in dieser Welt vernichtet würden, und daß übrigens diese Welt so bliebe als sie jetzo ist; so würde eine allgemeine und gäntzliche Verdunckelung der Ehre GOttes erfolgen, und es würde der letzte Zweck GOttes in der Welt gar nicht mehr, auch nicht einmal in dem geringsten Grade erhalten werden. Es würden zwar noch die Erkenntnißquellen der Ehre GOttes vorhanden seyn, allein es würde niemand mehr vorhanden seyn, der aus diesen Quellen schöpfte. Folglich sind in dieser Welt Geister nothwendig §. 46, und diese Welt könnte unmöglich die beste seyn, wenn gar keine Geister in derselben vorhanden wären. Mich dünckt, daß diese Wahrheit gantz unumstößlich gewiß sey. Unterdessen, wenn jemand aus Zanckſucht behaupten wolte, daß zur Verehrung GOttes nicht eben ein vernünftiges Wesen nöthig

sey, wenn es nur sonst ein Vermögen zu dencken besitze; so würde ich mich mit ihm in keinen Streit einlassen, wenn er nur zugiebt, daß ohne denckende Wesen der letzte Zweck dieser Welt gar nicht erhalten werden könne. Aus dieser Betrachtung, die ich jetzo ausgeführt habe, erhellet zu gleicher Zeit, daß die Geister den obersten Rang unter den Creaturen behaupten; gleichwie diejenigen öffentlichen Aemter in einem gemeinen Wesen, die wichtigsten und vornehmsten sind, welche zunächst zu der Beförderung der öffentlichen Wohlfarth und Sicherheit erfodert werden.

§. 50.

Wenn alle andere Dinge, ausser den Geistern, zur Ehre GOttes gereichen sollen, wie es denn in der besten Welt nothwendig ist §. 43. so kan dieses nicht anders möglich seyn, als daß sie von den Geistern vorgestelt werden, und daß die Geister, aus den Vorstellungen aller übrigen Dinge in dieser Welt, die Erkenntniß GOttes und seiner Vollkommenheiten herleiten. Und dieses kan wiederum auf eine doppelte Art geschehen: 1) wenn diese Dinge von den Geistern klar und deutlich erkant werden, und aus der klaren Vorstellung von ihnen, die klare Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes hergeleitet wird.

wird. So können wir schmecken und sehen wie freundlich GOtt sey, wenn wir uns der angenehmen Empfindungen, die uns die Nahrungsmittel und die sichtbaren Dinge verschaffen, bewust sind, und wenn wir durch einen Vernunftschluß erkennen, daß alle diese angenehmen Empfindungen, ihre Gegenstände und würckenden Ursachen, Wercke GOttes sind, wodurch er uns seine überschwengliche Menschenliebe, die da ein göttliches Vergnügen empfindet, wenn sie die Creaturen ergötzt, offenbart. Auf diese Art tragen alle andere Creaturen ausser den Geistern das ihrige auf eine nähere Art zu der Ehre GOttes, ihrer letzten Absicht, bey. 2) Wenn alle andere Dinge in dieser Welt, von den endlichen Geistern, dunckel vorgestelt werden, ohne einem Bewustseyn. Kein endlicher Geist kan einen gantz deutlichen Begrif haben. Alle klare Vorstellungen der endlichen Geister sind aus dunckeln Vorstellungen zusammengesetzt, und wenn also die endlichen Geister keine dunckeln Vorstellungen hätten, so hätten sie auch keine klaren, und also hätten sie gar keine Erkenntniß, und es wäre in ihnen also keine Ehre GOttes, gar keine Religion möglich. Diejenigen Theile der Welt demnach, welche von den Geistern gar nicht klar erkant werden, die tragen doch

das ihrige, ob gleich auf eine entfernte Art, zur Ehre GOttes bey, wenn sie nur von den Geistern vorgestellt werden, und diejenige klare Erkenntniß endlich verursachen, worin die Ehre GOttes besteht. Ja man muß sagen, daß auch solche Dinge in dieser Welt, welche die Geister nur dunckel erkennen, demohnerachtet zu der Ehre GOttes unentbehrlich erfodert werden, weil widrigenfalls die Geister gar keine dunckele Erkenntniß, und mithin auch keine klare haben könnten, folglich wäre die Ehre GOttes in dieser Welt unmöglich.

§. 51.

Wenn alles, was in dieser Welt ist, das seinige zur Ehre GOttes beytragen soll §. 43. so wird dazu nicht unentbehrlich erfodert, daß alles von den Geistern gedacht werde, oder daß sich die endlichen Geister zusammengenommen alles dessen ohne Ausnahme bewußt sind, was zu dieser Welt gehört. Wenigstens kan ich dieses, nach meiner jetzigen Einsicht, mit keiner vollkommenen Gewißheit erweisen. Ich kan aber auch das Gegentheil nicht darthun. Ich will daher diese Sache dahin gestellt seyn lassen. Genung, wenn nur alles, was in dieser Welt ist, von irgends einem endlichen Geiste vorgestellt wird. Wir

wollen

wollen ſetzen, daß in dieſer Welt eine einzige Sache ſey. Man ſetze, daß ſie die gröſte Kleinigkeit ſey, man ſetze aber dabey, daß ſie von gar keinem Verehrer GOttes nicht einmal dunckel vorgeſtelt werde; ich ſage, daß eine ſolche Sache in der beſten Welt unmöglich iſt. Denn aus einer ſolchen Sache würde kein Verehrer GOttes, weder auf eine nähere noch auf eine entferntere Art, die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten herleiten. Folglich wäre in der beſten Welt eine Sache, die gar nichts zur Ehre GOttes beytrüge, und das iſt in der beſten Welt unmöglich §. 43. Folglich iſt es in der beſten Welt nothwendig, daß alles in derſelben von dem gröſten bis aufs kleinſte, von den denckenden Weſen, welche die Verehrer GOttes ſind, vorgeſtelt werde.

§. 52.

Wenn die letzte Abſicht der Welt, durch alles, was in ihr befindlich iſt, erhalten werden ſoll, ſo müſſen 1) denckende Weſen in der Welt vorhanden ſeyn, welche GOtt verehren; 2) dieſe denckende Weſen müſſen ſich die Welt vorſtellen, und auf dieſe Vorſtellung ihre Verehrung GOttes gründen, weil ſonſt die übrigen Creaturen nichts zur Ehre GOttes beytragen könten; und 3) alles in der Welt muß von allen

Verehrern GOttes vorgestelt werden, weil sonst einige Dinge in der Welt nichts zur Ehre GOttes beytragen könten. Um meiner jetzigen Absicht willen habe ich diese Wahrheiten, aus der Grundregel der besten Welt, erwiesen. Wer die Geisterlehre versteht, der kan sich auf eine andere Art von denselben überzeugen. Es wird nemlich daselbst erwiesen, daß die Natur aller denckenden Wesen in dieser Welt in der Kraft bestehe, sich die gantze Welt vorzustellen, und daß eine jede denckende Creatur sich würcklich alles in der Welt vorstelle. Hätte ich aber diese Wahrheiten dergestalt erweisen wollen, so hätte ich mich in ein gar zu weites Feld wagen müssen. Ich habe zu meiner gegenwärtigen Absicht nicht einmal nöthig zu behaupten, daß ein jedes denckendes Wesen insbesondere sich die gantze Welt, alles vergangene, gegenwärtige und zukünftige in derselben, mit einemmale vorstelle; es ist genug, wenn man mir einräumt, daß alles in der Welt ohne Ausnahm von allen denckenden Wesen, welche Verehrer GOttes sind, nicht nur vorgestellt werden müsse, sondern auch in der That vorgestellt werde.

§. 53.

Diese Welt kan von den denckenden Creaturen auf unendlich verschiedene Art vor-

vorgestellt werden. Z. E. 1) was sich die eine von dieser Welt klar vorstelt, das kan sich die andere dunckel vorstellen, was die eine klärer vorstelt, das kan die andere in einem geringern oder höhern Grade klar erkennen, was die eine dunckel erkent das kan die andere in einem höhern oder geringern Grade der Dunckelheit erkennen. 2) Was die eine Creatur sich in einer gewissen Ordnung, Reihe, Folge und Verbindung vorstelt, das kan sich die andere nach einer andern Ordnung, Reihe, Folge und Verbindung vorstellen, und in diesem Puncte kan wiederum eine unendliche Abwechselung und Mannigfaltigkeit statt finden. 3) Aus denenjenigen Vorstellungen dieser Welt, auf welche die eine Creatur die Ehre GOttes auf eine nähere Art gründet, kan eine andere diese Ehre auf eine noch nähere oder auf eine entferntere Art herleiten u. s. w. Es ist demnach möglich, daß unendlich viele Verehrer GOttes in dieser Welt sich diese Welt vorstellen, und deswegen GOtt ehren, und demohnerachtet insgesamt verschiedene Vorstellungen von dieser Welt haben. Auf so viele verschiedene Art diese Welt vorgestelt werden kan, so viele Seiten hat sie. Von einer jedweden Seite kan sie auf eine gewisse Art vorgestellt werden, und zu der Ehre GOttes das ihrige beytragen. Gleichwie ein prächtiger

Pallast verschiedene Seiten hat. Er kan von inwendig und von auswendig betrachtet werden, von der Abendseite und von der Morgenseite u. s. w. und aus einer jedweden kan die Kunst und Geschicklichkeit des Baumeisters erkant werden. Eben so verhält es sich mit dieser Welt. Sie kan aus unendlich vielen Gesichtspuncten betrachtet werden, und jedesmal erscheint sie in einer andern Pracht, in einem andern Lichte, und jedesmal kan aus ihr die Vollkommenheit ihres grossen Urhebers auf eine andere Art erkant werden. Wer sich hier den unendlichen Umfang dieses Weltgebäudes vorstelt, der wird mit Erstaunen gewahr werden, daß es von unendlich vielen Seiten her kan betrachtet, und zur Verehrung GOttes angewendet werden.

§. 54.

Eine jedwede Seite der Welt ist etwas in der Welt, eine Bestimmung, ein Theil der Welt §. 53. Dieser Satz ist so unleugbar, daß er keines weitern Beweises bedarf, indem derjenige, welcher das Gegentheil behaupten wolte, selbst nicht wissen würde, was er sagt. Alles was wir in einem Dinge von einander unterscheiden können, das ist ein Theil, eine Bestimmung von ihm. Da sich nun die verschiedenen Seiten der Welt von einander unter-

unterscheiden lassen, so gehören sie zu den Theilen und Bestimmungen der Welt. Alles was in dieser Welt ist, muß zur Ehre GOttes gereichen §. 43. Folglich muß auch eine jedwede Seite der Welt, zur Ehre GOttes gereichen. Nun kan dieses nicht anders geschehen, als wenn sie von einer denckenden Creatur vorgestellt wird §. 51. Folglich ist es in der besten Welt nothwendig, daß die Welt von allen ihren Seiten würcklich in den denckenden Creaturen vorgestellt werde. Wenn die Welt eine einzige Seite hätte, von welcher sie gar nicht vorgestellt würde, so würde sie von dieser Seite nichts zu ihrem letzten Zwecke beytragen, und also wäre in der besten Welt etwas überflüßiges, und das ist in dieser Welt unmöglich. Gesetzt, es bauete jemand einen prächtigen Pallast. Gesetzt er liesse die Abendseite nach allen Regeln der Kunst und Schönheit einrichten, gesetzt aber, sie würde durch einen steilen Berg dergestalt bedeckt, daß sie von niemanden könte gesehen werden; würde man den Baumeister nicht verlachen müssen? Würde man ihn nicht deswegen tadeln, daß er den Pallast zu dichte an den Felß gebaut, oder daß er die bedeckte Seite so schön gebauet? Bey dem Urheber dieser Welt sind dergleichen Ausschweifungen,

fungen, und Verschwendungen der Kunst und der Unkosten nicht einmal möglich.

§. 55.

Alle endliche Geister und denckende Wesen stellen sich die Welt vor, aber ein jeder auf eine besondere ihm eigene Weise. Oder es ist gantz unmöglich, daß zwey denckende Wesen in dieser Welt seyn sollten, welche sich dieselbe auf eine vollkommen übereinstimmende Art vorstellen sollten. Diesen Satz kan ich, auf eine zweyfache Art, völlig beweisen. Einmal, aus dem Satze des Unterschiedes aller möglichen ausser einander befindlichen Dinge. Vermöge dieses Grundsatzes der menschlichen Erkentiß ist es schlechterdings unmöglich, daß auch nur zwey ausser einander befindliche Dinge völlig einerley seyn sollten. Da nun alle Geister und denckende Wesen ausser einander befindlich sind, so müssen sie alle von einander unterschieden seyn. Stelten sich also, auch nur zweye unter ihnen, diese Welt auf eine vollkommen übereinstimmige Weise vor, so würden sie in ihrer Erkentniß gar nicht verschieden seyn, und also auch nicht in ihren Begierden und Verabscheuungen, und das ist vermöge des vorhin angeführten Grundsatzes unserer Erkenntniß eine gantz unmögliche Sache. Zum andern kan man diese Wahrheit auch folgendergestalt erweisen.

Alle

Alle denckende Wesen, die in dieser Welt vorhanden sind, sind ausser einander befindlich. Folglich befindet sich ein jedes an einem andern Orte, und in einer andern Verbindung mit andern Dingen ausser ihm. Es hat demnach ein jedwedes einen besondern Gesichtspunct, aus welchen es sich die Welt vorstelt, und also kan es nicht anders seyn, ein jedwedes muß sich die Welt auf eine ihm eigene Weise vorstellen, so wie kein einziges anderes denckendes Wesen sich diese Welt vorstelt.

§. 56.

So viel Seiten die Welt hat, von welcher sie betrachtet werden kan, so viele Geister müssen auch in der Welt seyn, nicht mehr und auch nicht weniger. Wir wollen setzen, daß ein einziger Geist weniger in der Welt wäre, als die Welt Seiten hat, so würde eine Seite in der Welt seyn, die von keinem Geiste vorgestelt würde, denn die übrigen Geister hätten schon ihre Seiten, von welchen sie die Welt betrachteten, und das ist in der besten Welt unmöglich §. 54. Gesetzt es wäre ein Geist mehr in der Welt, als die Welt Seiten hat, so müste er entweder sich die Welt von eben der Seite vorstellen, von welcher sich ein andrer dieselbe vorstellt, und das ist unmöglich §. 53. oder er müste sich die-

se

se Welt gar nicht vorstellen, und also wäre er kein Einwohner dieser Welt, welches zu sagen ungereimt ist. Folglich müssen in der besten Welt, wenn sie die vollkommenste Welt seyn soll, so viele Geister entweder auf einmal da seyn, oder nach und nach würcklich werden, als die Welt Seiten entweder auf einmal hat, oder nach und nach bekomt.

§. 57.

Die Stelle eines Geistes in dieser Welt kan durch keinen andern Geist ersetzt werden, oder es ist kein Geist möglich, welcher die Stelle eines Geistes völlig ersetzen könnte. Man nehme einen gewissen Geist in dieser Welt an, so stellt er sich die Welt von einer gewissen Seite vor. Wäre nun ein anderer Geist möglich, welcher die Stelle des ersten völlig ersetzen könnte, so müste derselbe sich diese Welt von eben der Seite vorstellen, und es wären daher zwey Geister ausser einander möglich, welche sich die Welt auf eine vollkommen übereinstimmige Art vorstellen, und das ist schlechterdings unmöglich §. 55. Zu einer jedweden Seite der Welt schickt sich nur ein Geist, und umgekehrt. In der besten Welt herrscht die allergenaueste und vollkommenste Uebereinstimmung. Alles in derselben paßt sich aufs schönste zusammen,

men, und ist auf die beste Weise in einander gefügt. Man verrücke nur etwas in derselben, so entsteht daraus ein unwiederbringlicher Schade, eine Unordnung, die nicht wieder ersetzt werden kan.

§. 58.

Wenn ein Geist in dieser Welt von GOtt vernichtet würde, so würde die beste Welt eine gewisse Seite behalten, welche von keinem endlichen Geiste mehr vorgestellt würde. Denn daß diese Welt eine gewisse Seite hat, welche eben so und nicht anders beschaffen ist, wird durch die gantze Welt bestimmt, folglich würde die gantze Welt in ihr voriges Nichts versenckt werden müssen, wenn GOtt diejenige Seite der Welt vertilgen wolte, die sich der Geist vorstellt, den er vernichtet. Folglich würde die Welt diejenige Seite behalten, die sich derjenige Geist vorgestelt, den GOtt vernichtet. Da es nun unmöglich ist, daß ein anderer Geist die Stelle desselben solte ersetzen können §. 57, so ist unleugbar, daß, wenn GOtt auch nur einen einigen Geist vernichten wolte, welcher in dieser Welt würcklich ist, alsdenn in der Welt etwas übrig bleiben würde, welches von gar keinem endlichen Geiste mehr vorgestellt würde, und in Ewigkeit nicht vorgestellt werden könnte.

§. 59.

§. 59.

Wenn ein einziger endlicher Geist in dieser Welt vernichtet würde, so würde etwas in der Welt seyn, welches gar nicht mehr vorgestelt würde von irgends einem Geiste §. 58. und das ist in der besten Welt unmöglich §. 54. Folglich ist die Vernichtung der endlichen Geister in der besten Welt unmöglich, und also ist das Gegentheil in dieser Welt nothwendig. Es kan demnach in dieser Welt nicht anders seyn, alle endliche Geister, welche einmal in dieser Welt würcklich sind, die müssen auch ewig in derselben bleiben, dergestalt, daß wir nicht den geringsten Grund haben das Gegentheil zu befürchten. Folglich können wir mit einer völligen Gewißheit aus der blossen Vernunft erkennen, daß alle Geister in dieser Welt ewig würcklich bleiben werden, und das sie also auch insgesamt ewig leben werden.

§. 60.

Alle menschliche Seelen sind Geister. Es gilt demnach von ihnen, was von allen endlichen Geistern in dieser Welt erwiesen worden §. 59. Es ist in der besten Welt unmöglich, daß auch nur eine einzige menschliche Seele solte von GOtt vernichtet werden. Das ewige Leben einer jeden menschlichen Seele ist ein so nöthiger Theil in der besten Welt, daß es nicht einmal

mög-

möglich ist, daß ihre Stelle solte können ersetzt werden, wenn wir auch annehmen wolten, daß GOtt eine Seele vernichtete, und an ihrer Statt einen andern Geist hervorbrächte, welcher vor sich betrachtet besser wäre als die vernichtete Seele.

§. 61.

Wenn wir, den gantzen Zusammenhang des bisher geführten Beweises des ewigen Lebens der Seele, überdencken; so werden wir finden, daß ich dieses ewige Leben der Seele daher bewiesen habe, weil ihre Vernichtung oder ihr Tod eine Ausnahme von der allgemeinen Grundregel der besten Welt seyn würde, die GOtt selbst machte. §. 45. Denn es würde etwas in der Welt übrig bleiben, eine Seite der Welt, welche gar nichts mehr zum letzten Zwecke der Welt beytragen würde. Durch meinen Beweiß wird demnach das ewige Leben der Seele nicht schlechterdings nothwendig, die Seele bekömt dadurch keine absolute Unsterblichkeit. Es bleibt allemal noch möglich, daß die Seele sterbe, und die göttliche Allmacht ist allemal noch vermögend, die Seele und die gantze Welt zu vernichten.

§. 62.

Es fließt demnach, vermöge meines Beweises, das ewige Leben der Seele,

aus der höchsten Weisheit GOttes. Denn GOtt hat seine höchste Weisheit nur beweisen und offenbaren können, indem er die beste Welt erschaffen; denn das ist nur diejenige Welt, in welcher die allerbesten Zwecke mit den allerbesten Mitteln aufs beste verbunden sind. Da ich nun erwiesen habe, daß ohne dem ewigen Leben aller Geister in dieser Welt dieselbe nicht die beste Welt seyn könnte, so streitet der Tod auch nur einer einzigen vernünftigen Seele mit der höchsten göttlichen Weisheit. Da es nun unmöglich ist, daß GOtt eine unweise Handlung vornehmen sollte, die Vernichtung einer menschlichen Seele aber, oder eines andern Geistes eine unweise Handlung seyn würde; so ist es vermöge der Weisheit GOttes unmöglich, daß er irgends einen würcklichen Geist vernichten solte. Und da die gesunde Vernunft aufs allergewisseste weiß, daß GOtt allemal aufs allerweiseste handelt, so weiß sie auch mit eben der Gewißheit, daß alle endliche Geister ewig leben werden.

§. 63.

Auf eben die Art ist klar, daß das ewige Leben der menschlichen Seele aus der unendlichen Güte GOttes fliesse. Die Güte GOttes besteht in der göttlichen Neigung, seine Creaturen so vollkommen zu ma-

machen als möglich, oder so viele Vollkommenheiten, so viel Gutes auſſer sich hervorzubringen als möglich. Nun können auſſer GOtt nicht mehrere und gröſſere Vollkommenheiten hervorgebracht werden, als die beste Welt enthält, und kein einzelnes endliches Ding kan vollkommener seyn, als es in der besten Welt ist. GOtt hat also seine unendliche Güte nur durch die Schöpfung der besten Welt offenbaren können. Da nun diese Welt nicht die beste bleiben würde, wenn auch nur eine menschliche Seele, ein endlicher Geist vernichtet würde; so fließt das ewige Leben aller endlichen Geister aus der unendlichen Güte GOttes. Es bleibt demnach das ewige Leben der menschlichen Seele ein Gnadengeschenck, eine Wohlthat GOttes, von der wir aber mit einer völligen Gewißheit wissen, daß sie keiner vernünftigen Creatur werde versagt werden.

§. 64.

Wir können aus der Vernunft mit einer vollkommenen Gewißheit erweisen, daß GOtt von Ewigkeit her die beste Welt zu schaffen und zu erhalten beschlossen habe. Nun kan die Welt nicht die beste bleiben, wenn auch nur ein einziger Geist vernichtet werden solte; folglich können wir völlig gewiß seyn, daß GOtt von Ewigkeit her beschlossen habe, alle endliche Geister

ewig zu erhalten. Die Rathschlüsse GOttes sind unveränderlich, und werden gewiß vollzogen. Also kan GOtt nun nicht beschliessen, die Seele zu vertilgen. Ob also gleich das ewige Leben aller endlichen Geister von dem freyen Willen GOttes abhanget, so wissen wir doch gewiß, daß dieser freye Wille von Ewigkeit her, in Absicht auf das ewige Leben der Geister, nicht etwa unentschlossen geblieben, oder bestimmt sey die Vernichtung der Geister zu beschliessen, oder daß nunmehr der Entschluß, die Geister ewig zu erhalten, könnte geändert werden.

§. 65.

Mein Beweiß des ewigen Lebens der menschlichen Seele ist vermögend, einen Menschen mit wahrhaftig grossen, edlen, erhabenen Gedancken von sich selbst zu erfüllen. Gleichwie es eine hochmüthige Einbildung von sich selbst gibt, vermöge welcher ein Mensch mehr aus sich macht als er verdient; also gibt es auch eine Niederträchtigkeit, die den Menschen in seinem eigenen Urtheile gar zu weit herunter setzt. Aus meinem Beweise erhellet, daß auch nur eine einzige menschliche Seele mehr in der besten Welt bedeute, als der Niederträchtige denckt. Sie ist ein nothwendiger Theil der besten Welt von

der

der obersten Ordnung, und wenn sie von GOtt solte vernichtet werden, so würde GOtt seine Weisheit und Güte nicht auf die beste Art offenbaren. Nun kan man auch von dem Wurme, der in unsern Augen der verächtlichste ist, eben dieses sagen; allein alle andere Theile der Welt ausser den Geistern, sind nur um der Geister willen da. Folglich wird die Würde und der Adel einer jeden menschlichen Seele wie eines jeden andern Geistes, nur dadurch recht erhöhet, daß um ihrentwillen, noch unendlich viele andere Creaturen vorhanden sind, ohne welchen diese Welt nicht die beste seyn könnte, das ist: ohne welchen alle endliche Geister in dieser Welt zusammengenommen die Ehre GOttes nicht in dem Grade befördern könnten, als es die allerbeste Welt erfodert.

§. 66.

Noch eins habe ich, zum Beschlusse meines Beweises, zu erinnern. Mein Beweiß setzt voraus, daß alle endliche Geister in dieser Welt Verehrer GOttes sind. Nun gibt es aber Geister, die ewig verdammt werden. Solte man dieselben wohl, unter die Verehrer GOttes, zählen könnnen? Vielleicht läßt sich also mein Beweiß nicht auf diejenigen Geister anwenden, die ewig verdamt werden, und er

Digitized by Google

würde demnach nicht allgemein seyn. Ich könnte diesen Einwurf mit einemmale abweisen, wenn ich mich für das Lehrgebäude der Wiederbringung aller Dinge erklärte. Allein so weit darf ich eben jetzo nicht gehen. Wenn ich in meinem Beweise voraus setze, daß alle endliche Geister Verehrer GOttes sind, so bin ich nicht gezwungen zuzugeben, daß alle endliche Geister in einem gleichen Grade GOtt verehren, und zwar so, daß sie alle selbst gleichen Vortheil davon haben. Die Teufel glauben einen GOtt, und zittern darüber. Ich verstehe durch einen Verehrer GOttes einen Geist, welcher nur irgends eine Erkenntniß von GOtt und seinen Vollkommenheiten hat, solte auch gleich diese Erkenntniß nicht groß genug seyn, um ihn selbst ewig glückselig zu machen. Der letzte Zweck besteht in einem gewissen Grade der Ehre GOttes, welcher ein Inbegriff aller Begriffe von GOtt und seinen Vollkommenheiten ist, die zerstreut in allen endlichen Geistern angetroffen werden. Da ich nun aus der Vernunft diesen Grad der Ehre GOttes nicht genau bestimmen kan, so kan ich durch meine Vernunft nichts widersprechendes darin finden, wenn ich sage, daß zu demselben auch eine Erkentniß GOttes erfodert werde, deren ohngeachtet der Geist, welcher sie

be-

besitzt, ewig verdamt werden kan. Nach meinen Einsichten behält mein Beweiß alle seine Stärcke, wenn man auch gleich annimt, daß unendlich viele Geister ewig verdamt werden. Kurtz, so viel als ich begreiffe, kan aus meinem geführten Beweise die Wiederbringung aller Dinge so wenig erwiesen werden, so wenig aus demselben folgt, daß einige Geister ewig verdamt werden müssen. Die Entscheidung dieser Sache muß nach andern Grundsätzen angestellt werden, als auf welche ich meinen Beweiß des ewigen Lebens der Seele gegründet habe.

Beurtheilung des Langischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele.

§. 67.

Ich überlasse nunmehr, meinen geführten Beweiß des ewigen Lebens der Seele, der Beurtheilung vernünftiger Leser; ich an meinem Theile kan nach meinen diesmaligen Einsichten nicht finden, wo in demselben ein Fehler stecken sollte. Meine Leser werden nun von selbst erken-

nen, in wie ferne ich, meine bisher gehabte Meinung von dem Zustande der Seele nach dem Tode, geändert habe. Ich bin zu dieser Aenderung nicht nur durch das Zureden einiger Gönner und Freunde veranlaßt worden, welche mich überredet haben, diese Materien gantz von neuem zu durchdencken; sondern auch vornemlich, durch den **Herrn Magister Samuel Gotthold Lange.** Dieser mein werthester Freund hat, in dem vorigen Jahre, wider mich, einen **Versuch eines mathematischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele**, geschrieben. Ich will jetzo der zärtlichen Ursachen keine Erwehnung thun, um welcher willen mir dieser Gegner meiner Gedancken ungemein angenehm gewesen: denn ich sage ohnedem jedweden, der mich genauer zu kennen verlangt, daß ich ein Freund des Herrn Magisters bin; sondern ich will nur jetzo sagen, daß der Herr Magister unter allen meinen Gegnern der einzige ist, der mich völlig verstanden, und den Streit mit mir an dem rechten Orte und auf eine völlig vernünftige und tugendhafte Weise angefangen hat. Ohnezweifel ist die Ursach davon in seinen gründlichen Einsichten und geübtem Verstande zu suchen, und vor allen Dingen darin, weil er aus blosser Liebe zur Wahrheit die Feder wider mich ergriffen hat, und

das

das ist gewiß die seltenste Tugend der Gelehrten. Ich würde mehr zu seinem wohlverdienten Lobe sagen, wenn er mich nicht in seiner Schrift gelobt hätte, damit nicht jemand sage, wir schrieben wider einander um uns zu loben. Ich werde ihm Recht geben, wo er Recht hat, und auch anzeigen, wo er mich eines bessern belehrt hat. Allein ich werde seiner auch nicht schonen, sondern ihm so scharffe Einwürffe machen, als es mir möglich ist: denn aller unserer zärtlichen Freundschaft ohnerachtet, sind wir in manchen Lehrpuncten so unterschieden, daß wir in diesem Leben schwerlich werden einig werden.

§. 68.

Von der zehnten bis zur zwey und zwantzigsten Seite ist der Herr Magister nur eigentlich mein Gegner, denn in den folgenden führt er seinen eigenen Beweiß von der Unsterblichkeit der Seele, und alsdenn werde ich sein Gegner werden. Ich hatte in meinen Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode §. 35. behauptet, daß derjenige, welcher die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft demonstriren wolle, beweisen müsse, daß GOtt das ewige Leben der Seele beschlossen habe, oder, welches einerley ist, daß es zur besten Welt gehöre. Da nun das

letzte aus dem gantzen Zusammenhange in dieser Welt erwiesen werden müste, welchen kein Mensch übersehen kan: so könne auch kein Mensch das ewige Leben der Seele mit einer mathematischen Gewißheit aus der Vernunft demonstriren. Wider diesen Gedancken macht der Herr Magister mit Recht einige Einwürffe, und er ist bey demselben nur etwas zu weit gegangen. Ich will seine Worte anführen. Ich leugne, sagt er, daß wir den gantzen Zusammenhang der besten Welt müsten durchsehen können, wenn wir zum voraus mit Gewißheit sagen wollen, was in demselben möglich oder unmöglich sey. Ich leugne nicht, daß jemand, der alles mögliche, oder unmögliche in dem Zusammenhange der besten Welt zum voraus sagen wolte, diesen Zusammenhang gantz in allem seinem Umfange müsse durchsehen können. Wenn aber jemand nur etwas mögliches oder unmögliches in dem Zusammenhange der besten Welt vorausagen will, so hat er nur nöthig etwas von diesem Zusammenhange, das mit dem eingeln Dinge, welches er vorausehen will, in der nächsten Verbindung stehet, so viel dazu gehöret, einzusehen, und auf der 17 Seite heist es: und ob er gleich die Unmöglichkeit

dieses

dieses Erweises darzuthun versprochen hat, so habe ich doch diese Ausführung nicht gefunden. Ich muß gestehen, daß dieser Einwurf so starck war, daß ich seiner Gründlichkeit nicht widerstehen konte. Mein Freund hat mich demnach durch denselben bewogen, meine Meinung in diesem Puncte zu ändern. Ich habe daher auch in dem vorhergehenden gezeiget, daß ich manche zukünftige Begebenheiten dieser Welt demonstriren kan, wenn ich nur gewiß darzuthun vermögend bin, daß das Gegentheil derselben eine Ausnahme von einer Regel seyn würde, welche in der besten Welt gar keine Ausnahme leiden muß.

§. 64.

Wenn ich in einigen Theilen des gegenwärtigen Zusammenhangs einige Vordersätze erblicke, welche mir etwas künftiges, als einen nothwendig folgenden Schluß zeigen, so kan ich dieses künftige als höchst gewiß voraus sagen, ohne den ganzen Umfang des Zusammenhangs der besten Welt einzusehen. Hier behauptet meinem Bedüncken nach, der Herr Magister zu viel. Darin bin ich nunmehr mit ihm vollkommen einig, daß man manche zukünftige Begebenheiten dieser Welt mit einer vollkommenen Gewißheit vorhersagen könne, ohne

daß

daß es nöthig sey, den Umfang des gantzen Zusammenhangs zu durchschauen. Allein ob das einem Menschen möglich sey, aus einigen Theilen des gantzen Zusammenhangs die nothwendige Folge einer künftigen Begebenheit zu erkennen, daran zweifle ich, wenigstens kan ich durch die gantze Schrift meines Herrn Gegners davon nicht überzeugt werden. Denn wenn ich einige Theile des gantzen Zusammenhangs allein betrachte, so gebe ich zu, daß aus denselben diese oder jene zukünftige Begebenheit nothwendig folge. Allein da diese Theile mit allen übrigen in der genauesten Verbindung stehen, so muß ich befürchten, daß in denen mir unbekanten Theilen der Welt eine Hinderniſſe angetroffen werde, warum aus einigen Theilen etwas in dieser Welt nicht erfolgen kan, welches sonst nothwendig daraus erfolget wäre, wenn diese Theile, diese Vordersätze alleine wären vorhanden gewesen. Als Jonas ins Meer geworffen ward, und Daniel in die Löwengrube, wer hätte ihren Tod nicht mit der gröſten Gewißheit vorhersehen sollen? Er erfolgte aber doch nicht. Ja, da geschahe ein Wunderwerck, wird man sagen. Man nehme ein ander Beyspiel. Wenn ein Mensch ins Wasser fällt, so habe ich Vordersätze aus denen der Tod eines Menschen nothwendig folgt.

Allein

Allein wir haben tausend Erfahrungen, daß sich unvermuthet ein ohngefährer Fall zutragen kan, daß ein solcher Mensch doch am Leben bleibt. Ich bin nicht überzeugt, und es fält mir auch kein Beyspiel ein, daß man eine zukünftige Begebenheit deswegen mit einer vollkommenen und mathematischen Gewißheit vorhersagen könne, weil sie aus einigen Theilen des gantzen Zusammenhangs der besten Welt nothwendig folgt.

§. 70.

Der Herr Magister führt einige Beyspiele an, wodurch er seinen vorhergehenden Gedancken zu erweisen gedenckt. Ich kan also voraus sagen, schreibt er, daß, so lange die Welt stehen wird, die Bäume und Gewächse Früchte bringen werden. Eben so kan ich voraus sagen, daß so lange GOtt ist, die Seelen der Menschen ihr Daseyn behalten werden, so wie ich gewiß vorher sagen kan, ohne den gantzen Zusammenhang der besten Welt zu verstehen, daß das Wasser künftig naß seyn werde, so gewiß kan ich vorher sagen, daß die Seele unsterblich sey. Ich schreibe also der Seele die Unsterblichkeit so nothwendig zu, als ich die Nässe dem Wasser beylege. Als GOtt wolte, daß Wasser

ser werden solte, so wolte er auch, daß es naß seyn solte, und da GOtt von der Seele will, daß sie sey, so will er, daß sie ewig sey. Diese beyden Beyspiele scheinen mir nicht glücklich erwählt zu seyn. Das erste paßt sich gantz und gar nicht zu unserm Streite. Ich habe niemals geleugnet, daß es völlig gewiß sey, daß Geister in der besten Welt ewig seyn werden. Ich gebe vielmehr zu, man könne mit einer völligen Gewißheit aus der Vernunft beweisen, daß beständig in dieser Welt Geister seyn müssen, eben so als wir völlig gewiß sind, daß so lange diese Welt steht, die Gewächse Früchte tragen werden. Allein ich habe behauptet, daß es ungewiß sey, ob diese oder jene Art der Geister, dergleichen die menschlichen Seelen sind, oder dieser und jener Geist insonderheit, in dieser Welt ewig leben müsse. Hätte nun das Beyspiel des Herrn Magisters etwas wider diesen Gedancken erweisen sollen, so hätte er sagen müssen, er wisse gewiß, daß die Bäume in diesem oder jenem Garten, oder dieser oder jener einzelner Baum künftiges Jahr Früchte tragen würde, und das wird er hoffentlich nicht zu behaupten willens seyn. Was das andere Beyspiel anbetrift, so paßt es nicht nur nicht, sondern es würde auch einen nicht gar zu geringen Irrthum verrathen,

then, wenn man es nach der grösten Strenge beurtheilen wolte. Die Nässe des Wassers ist eine Eigenschaft des Wassers, welche bey demselben schlechterdings nothwendig ist, und ihren hinreichenden Grund in dem Wesen des Wassers hat. Ob ich nun gleich jetzo zugebe, daß man das ewige Daseyn der Seele mit einer vollkommen Gewißheit aus der Vernunft demonstriren könne, so kan ich doch nicht zugeben, daß dieses ewige Daseyn eine Eigenschaft der Seele sey, und in ihrem Wesen ihren hinreichenden Grund habe. Man mag von der Unsterblichkeit der Seele noch so gewiß überzeugt seyn, so muß man demohnerachtet zugestehen, wenn man anders kein Fatalist seyn will, daß die Seele könnte vernichtet werden. Folglich leugne ich, daß man das ewige Leben der Seele so nothwendig zuschreiben könne, als die Nässe dem Wasser beygelegt werden kan. Wolte man sagen, daß doch die Unsterblichkeit, oder die Möglichkeit nicht zu sterben, der Seele auf eine eben so nothwendige Art zukomme, als die Nässe dem Wasser, so habe ich dieses niemals geleugnet, und also würde man von der Streitfrage abweichen.

§. 71.

Auf der 18. 19. und 20. Seite hat der Herr

Herr Magister ungemein gründlich und scharfsinnig erwiesen, daß es nicht allemal nöthig sey, den gantzen Zusammenhang der besten Welt zu durchschauen, wenn man von einer zukünftigen Begebenheit völlig gewiß seyn wolte. Allein die Art, die er angegeben hat, wie man eine zukünftige Begebenheit aus der Einsicht in einen kleinen Theil des gantzen Zusammenhangs vorhersehen könne, und zwar mit einer völligen Gewißheit, scheint mir nicht vermögend zu seyn, eine völlige Gewißheit von einer zukünftigen Begebenheit zu verursachen. Ich habe meine Ursachen kurtz vorher angeführt. Die Beyspiele, die er von einigen freyen Handlungen und Schandthaten anführet, scheinen gerade das Gegentheil zu behaupten. Man setze den allervernünftigsten und tugendhaftesten Menschen. Es ist freylich gewiß, daß, wenn er keine Ursachen bekomt und nicht rasend wird, er seinen besten Freund nicht ermorden werde. Allein das ist eben ungewiß, ob er rasend werden wird, und seine Ursachen bekommen wird. Die zukünftigen freyen Handlungen sind noch viel zufälliger, in Absicht auf die Erkentniß der Menschen, als andere Begebenheiten, und ich an meinem Theile kan jetzo keine Methode aussinnen, nach welcher ich, mit der vollkommensten Gewißheit,

heit, vorhersagen könte, welche freye Handlung ich morgen oder in der künftigen Zeit vornehmen werde.

§. 72.

Auf der 24. Seite fängt der Herr Magister seinen Beweiß zu führen an, und ich muß gestehen, daß man sich freuet, wenn man sich durch diesen Beweiß von seinem ewigen Leben soll überreden lassen. Dieser Beweiß setzt die Seele in ein erhabenes Licht, und wer mit einem edlen Stoltze angefüllt ist, dem thut es leid, daß man wider denselben wichtige Einwürfe machen kan. Der Herr Magister erklärt erst einige der vornehmsten Begriffe, welche in seinen Beweiß einen wichtigen Einfluß haben. Er geht aber von den gewöhnlichen Erklärungen ab, und er führt auch deswegen Gründe an. Ich will ihm alle seine Erklärungen willig zugestehen; denn es steht einem jeden frey eigene Erklärungen zu machen, wenn sie nur sonst richtig sind. Unterdessen will ich nur zwey Anmerckungen machen: 1) wenn jemand einen Begrif aus einem gewissen System der Wahrheiten heraus reißt, und denselben erklärt, so kan er leicht eine falsche Erklärung machen, weil er sie nur auf einen gewissen Fall anwendet, und sie nicht dem gantzen System anpasset. Der Herr

Magister erklärt die Natur eines Dinges, durch die innere Einrichtung eines Dinges zu seinem Zwecke. In seinem jetzigen Beweise kan man ihm diese Erklärung, ohne einen Irrthum zu besorgen, zugestehen. Allein wenn man sie in demjenigen System der Wahrheiten betrachtet, wohin sie gehört, nemlich in der Metaphysick, so kan man sie nicht für allgemein wahr halten. Denn GOtt hat auch eine Natur, allein ob er gleich alle seine freyen Handlungen auf einen gewissen Zweck lenckt, so hat er doch selbst keinen Zweck, und also auch keine innere Einrichtung zu seinem Zweck. Er müste demnach keine Natur haben. 2) Ein Gelehrter muß sich in acht nehmen, daß er, so viel an ihm ist, keine Wortstreitigkeiten veranlasse. Nun thut er aber das letzte, so ofte er von den gewöhnlichen Erklärungen der Worte, ohne von der Wahrheit gedrungen zu werden, abgehet. Der Wahrheit ist nichts daran gelegen, wie man das Wort Eigenschaft erkläret. Allein die Weltweisen haben diesem Worte einmal eine gewisse Bedeutung gegeben, und verstehen dadurch alle Prädicate eines Dinges ausser den Verhältnissen, welche schlechterdings nothwendig und gantz unveränderlich sind, und ihren hinreichenden Grund in dem Wesen haben. Der Herr Magister giebt auf der 30. Seite eine andere

dere Erklärung der Eigenschaften, vermöge welcher alles was natürlich ist, oder aus der Natur fließt, eine Eigenschaft wäre. Unterdessen habe ich schon gesagt, daß ich diese Sachen nicht weitläufig berühren will, weil sie in Absicht auf unsere Hauptsache gleichgültig sind.

§. 73.

Der gantze Beweiß des Herrn Magisters läuft ohngefehr auf folgenden Schluß hinaus: Wenn die Seele von GOtt dergestallt eingerichtet worden, daß sie sich vermöge ihrer Kräfte mit ihm ewig beschäftigen soll, so muß sie ewig leben; nun kan das erste aus der blossen Vernunft mit einer völligen Gewißheit erwiesen werden, also ist auch das letzte gewiß. An der Folge des Obersatzes wird niemand etwas auszusetzen im Stande seyn, wir wollen also sehen, ob der Herr Verfasser den Untersatz hinlänglich dargethan hat. Ich will ihm Schritt vor Schritt folgen, und alles bemercken, was mir irrig oder zweifelhaft zu seyn scheint. Ich könnte zwar anmercken, daß es selbst nach den Begriffen des Herrn Verfassers nicht füglich angehe, **das daurende Leben der Seele als ihren Zweck zu betrachten**, wie auf der 30. Seite geschieht; allein dadurch würde nur erwiesen werden, daß der Herr Magister manchmal nicht accu-

rat genug dencke und rede. Ich will lieber die Hauptsache seines Beweises prüfen. Auf eben der Seite sagt er: **Da es unleugbar ist, daß die Seele Fähigkeiten und Vermögen habe ewig zu seyn, so habe ich hauptsächlich mit denselben nichts zu thun.** Mich dünckt, daß dieser Satz ohne allen Beweiß angenommen worden, und folglich kan ihn ein Feind der Unsterblichkeit der Seele leugnen. Er kan sagen: deswegen leugne er eben das ewige Leben der Seele, weil ers für eine Unmöglichkeit halte, daß ein so hinfälliges Ding, als die Seele ist, ewig lebe. Mein Herr Gegner hätte also, diese Fähigkeit der Seele ewig zu leben, erweisen sollen. Denn man kan ihm alles folgende seines Beweises zugestehen, und am Ende desselben sagen: wie gerne wolte ich alles annehmen, wenn ich nur überzeugt wäre, daß die Seele ewig leben könnte.

§. 74.

Auf der 31. Seite heißt es: **Die Seele ist ein lebendiges Wesen, der Sitz des Lebens, und das Leben ist ihr so eigenthümlich, daß man sie ohne Leben nicht dencken kan.** Wenn man diesen Satz so nimt, wie er uns vor Augen liegt, so kan **man wider denselben zwey Einwürfe machen. Einmal, wenn dieser Satz wahr**

und gewiß ist, so braucht es keines fernern Erweises der Unsterblichkeit der Seele. Denn kan sie ohne Leben nicht gedacht werden, so bleibt sie ewig, weil sie in Ewigkeit möglich bleibt, und also ewig muß gedacht werden können. Zum andern ist dieser Satz gantz und gar falsch, denn er würde erweisen, daß die Seele von Ewigkeit her würcklich gewesen wäre. Man mag die Unsterblichkeit der Seele noch so scharf demonstriren, so muß man demohnerachtet zugestehen, daß ihr gantzes Leben zufällig bleibt, und daß sie auch nicht würcklich seyn könne. Folglich muß eine Seele ohne Leben möglich seyn, und also auch gedacht werden können. Allein vielleicht will der Herr Magister nur so viel sagen, daß die Seele, so lange sie würcklich ist, ohne Leben nicht könne gedacht werden. Und wenn dieses seine Meinung ist, so hat der gantze Satz seine vollkommene Richtigkeit, er wird ihm aber in dem folgenden nicht viel helfen, und man kan eben dieses von allen Substanzen behaupten.

§. 75.

Nunmehr komme ich zu einem Hauptsatze, zu einer Grundstütze des gantzen Beweises meines Herrn Gegners. Er sagt auf der 32. Seite: Nun mercke ich

an, und mit mir ein jeder, der die Kräfte seiner Seele geübt und angebauet hat, daß wir einen Verstand besitzen, der nicht nur, bey ewiger Dauer, der Erkentniß ins unendliche fähig ist, sondern der dennoch würcksam bleibt, wenn er gleich etwas erkant. Ich sage unser Verstand wird nicht unthätig, er ruhet nicht, er höret nicht auf sich neue Vorstellungen und Einsichten zu verschaffen, wenn er mit Erkentnissen bereichert ist. Alles was er übersehen und begriffen hat, sättiget ihn nicht, ja es wird ihm, so groß es ihm vorher vorkam, klein und gering. Ich glaube, diese Wahrheit sey so allgemein, so deutlich und gewiß, daß man mir sie leicht eingestehen werde. Die Wahrheit zu sagen, so gehöre ich unter diejenigen, welche dem Herrn Magister diesen Satz schwerlich zugestehen werden. Ich will meine Ursachen davon anführen: 1) der Herr Magister setzt ohne allen Beweiß zum voraus, daß der Verstand der menschlichen Seele der Erkentniß ins unendliche fähig sey. Ich habe dieses schon §. 73. angemerckt. Wolte er sagen, daß er seinen Satz eingeschränckt durch die Worte: bey ewiger Dauer, so heißt dieses nichts gesagt. Denn die ewige Dauer soll erst aus der Natur des menschlichen Verstandes erwiesen werden,

folg-

folglich kan man die letzte nicht aus der erstern auf irgend eine Art darthun, wenn man anders keinen Circul im Beweise begehen will. Ein Feind der Unsterblichkeit der Seele kan sagen: ich leugne die ewige Dauer der Seele, weil ihr Verstand keiner Erkenntniß ins unendliche fähig ist. Wer also sagt, daß der Verstand einer solchen Erkenntniß fähig sey, unter der Bedingung, wenn die Dauer der Seele ewig ist, der sagt etwas unter einer Bedingung, die ich, wenn ich die Unsterblichkeit der Seele leugne, für unmöglich halte, und also kan dieser Satz, in meine Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele, nicht den geringsten Einfluß haben. 2) Wir wollen setzen, daß dem menschlichen Verstande eine gewisse bestimte Arbeit abgemessen sey, oder daß es einen gewissen Grad, eine gewisse eingeschränckte Summe der Erkenntniß gebe, welche für den menschlichen Verstand als ein Zweck seiner Geschäftigkeit bestimt ist. Der menschliche Verstand fängt an zu würcken. Ich muß allerdings zugestehen, so lange er noch nicht die gantze Summe durchdacht hat, so lange ist immer noch etwas für ihn zu thun übrig, und so lange geht er also von einer Erkenntniß würcksam weiter zu einer neuen. Allein so bald er alles durchdacht hat, was zu dieser Summe gehört,

so bald hat er seine gantze Arbeit vollendet, und also hört alsdenn seine Würcksamkeit auf. Hieraus schliesse ich also folgendes; (a) Der Herr Magister hat vergessen zu beweisen, daß das für den menschlichen Verstand bestimte Erkenntniß kein Ende nehme, und darauf beruhet doch die gantze Ueberzeugung von diesem Satze. Wolte er sagen, dem Menschen sey der Verstand gegeben GOtt und die Welt zu erkennen, und beyde enthielten in ihrer Art unendlich vieles in sich; so wird ohne allen Beweiß voraus gesetzt, daß dem Menschen der Verstand gegeben sey, um alles in GOtt und der Welt zu erkennen. Allein vielleicht ist der Verstand des Menschen nur wie ein Handlanger, welcher zwar zu dem Baue eines prächtigen Pallastes beruffen worden, der aber nur wenig an demselben arbeitet. (b) Aus der Erfahrung kan unmöglich bewiesen werden, daß der Verstand von einer Erkenntniß immer würcksam weiter auf eine andere fortgehe. Denn man kan sagen, daß man dieses so lange erfahre, als der Verstand seine bestimte Arbeit, sein Pensum, noch nicht vollendet. Und also läßt sich nicht eher schliessen, daß der Verstand in einem jeden folgenden Zeitpuncte immer weiter gehen werde, bis nicht dargethan worden, daß die bestimte Arbeit des Verstandes

kein

kein Ende habe. 3) Gesetzt, man gestehe zu, daß der Verstand vermögend sey, immer weiter zu gehen, so folget daraus nicht, daß er würcklich immer weiter gehen werde. Denn die menschliche Seele ist ein endliches Ding, das ist, es ist in ihr nicht alles würcklich, was in derselben möglich ist. Es ist demnach unleugbar, daß der menschliche Verstand mehr dencken kan, als er würcklich denckt.

§. 76.

Ferner heißt es auf der 33 Seite: Sachen, die der Verstand übersiehet, haben ihre Grentzen, und sind also, da sie ein Ende haben, endlich, und in so ferne sind die ewigen Wahrheiten endlich. Die ewige Wahrheit, daß zweymal zwey vier ist, ist sehr endlich, denn sie hat ihre Grentzen, es bleibt nichts dunckeles und undeutliches, nichts noch weiter zu erforschendes in derselben, so wenig als in der ewigen Wahrheit, daß ein Ding nicht zu gleicher Zeit seyn und nicht seyn kan. Ueber diese Sachen gehet die Kraft des Verstandes würcksam weiter, und sucht andere Wahrheiten. Also erschöpfen alle Wahrheiten, die ihre Grentzen haben, die Kraft des Verstandes nicht, er ist ein zu grosses Gefäß,

als daß er durch dieselben erfüllet werden könnte. Ich will hier folgendes anmercken: 1) Der Herr Magister widerspricht hier einem Satze, den man völlig demonstriren kan, nemlich daß kein Mensch im Stande sey, sich von irgends einer Sache den allerdeutlichsten Begriff zu machen. Man muß demnach zugeben, daß der menschliche Verstand keine Sache gantz übersehen könne, und daß demselben in allen Gegenständen etwas dunckeles, undeutliches und weiter zu erforschendes übrig bleibe. 2) Der Herr Magister hat hier zu seinem Vortheil, ein paar sehr trockene und abstracte Wahrheiten, zum Beyspiele erwählt. Allein warum hat er nicht die gantze Welt, einen Wurm, eine Pflantze angeführt? Gewiß ist es, daß man in einem Sandkorne viele dem menschlichen Verstande unbegreifliche Dinge antrift. Es ist also so weit entfernt, daß der Verstand für alle umgrentzte Wahrheiten zu groß sey, daß man vielmehr sagen muß, er sey viel zu klein, um nur sich selbst völlig zu begreiffen. 3) Und wenn man auch dem Verstande eine unendliche Würcksamkeit zugesteht, so ist dieses doch niemals so zu verstehen, als wenn er keine Grentzen hättte, denn sonst wäre er der göttliche Verstand. Folglich ist es ein falscher Schluß: die Würcksamkeit

des

des Verstandes geht ins unendliche, also sind alle umgrentzte Wahrheiten für ihn zu wenig: denn eben so wie dem eingeschränckten Verstande eine Unendlichkeit zugeschrieben wird, eben so wohl kan man dieselben den Wahrheiten, die ihre Grentzen haben, auch beylegen.

§. 77.

Auf der 34 und 35. Seite schließt der Herr Magister weiter: **daß also unumgrentzte Wahrheiten, GOtt selbst, der Gegenstand des Verstandes seyn müsse, das könne aber nicht seyn, wenn die Seele nicht ewig daure.** Ohne Zweifel werden meine vorhergehenden Einwürffe zur Genüge zeigen; daß dieser Schluß nicht unumstößlich aus den vorigen Betrachtungen des Herrn Verfassers folge. Hier will ich noch zweyerley anmercken. 1) Man kan unmöglich annehmen, daß der unendliche GOtt, als unendlich betrachtet, der Gegenstand des menschlichen Verstandes sey. Nur der unendliche Verstand ist vermögend, sich einen unendlichen Begriff von GOtt zu machen. Alle unsere Begriffe von GOtt sind nur endlich und eingeschränckt. 2) Da unser Verstand also nur bestimt ist, etwas von GOtt zu erkennen, so kan man nicht eher annehmen, daß die Ewigkeit nö-

nöthig sey, um dieses Etwas durchzudencken, bis nicht vorher demonstrirt worden, daß dieses Etwas so vieles in sich enthalte, daß keine eingeschränckte Zeit zureichend ist, dasselbe gehörig zu durchdencken. Mich dünckt demnach, daß nicht nur in diesem Beweise manches unrichtige vorkomme, sondern daß auch manches vorkomme, welches erst hätte sollen erwiesen werden. Folglich kan dieser Beweiß, der aus der Natur des menschlichen Verstandes geführt wird, keine mathematische Demonstration seyn.

§. 78.

Auf der 36 Seite geht der Herr Magister auf den andern Theil seines Beweises fort, welchen er aus einer gewissen Begierde des Willens herleitet, die nicht gesättiget werden könnte, wenn die Seele nicht ewig lebte. Er hat diesen Theil seines Beweises folgender Gestalt selbst kurtz zusammengezogen: **ohne der unendlichen Dauer unseres Geistes, würde die Seele das unglücklichste Geschöpf seyn, denn sie hätte einen Hunger, der nie gesättiget würde, sie wäre in diese Welt gesetzt, nur damit sie geäffet würde, GOtt hätte ihr irrdische Güter gewiesen, die sie genüssen, aber von denen sie nicht gesättiget werden kön-**

könnte, er hätte ihr sich selbst, als das begehrenswürdigste Gut gezeigt, dessen unendlicher Genuß allein vor ihre ganze Einrichtung sich schicket, und er versagte ihr denselben. Verschiedene Einwürffe, welche ich in dem vorhergehenden, wider den ersten Theil des Beweises meines Freundes, gemacht habe, können auch hier mit einer geringen Veränderung stat finden. Ich will aber, zur Erläuterung meiner Zweifel hier folgende Anmerckungen beyfügen.

§. 79.

1) Es scheint, daß in dem Ausdrucke der Unersättlichkeit und Sättigung des Willens eine Verwirrung angetroffen werde, welche ich aus dem Wege räumen muß. Man kan diese Verwirrung heben, wenn man bemerckt, daß diese Ausdrucke einen doppelten Verstand haben können. Einmal, da unsere Begehrungskraft ein Bestreben ist, das Vergnügen würcklich zu machen, welches wir uns von einer gewissen Sache versprechen; so wird eine Begierde gesättiget, so bald wir dieses Vergnügen empfinden, es sey nun, daß wir die Sache selbst haben würcklich machen müssen, oder daß sie ohnedem schon vorhanden ist. Nach dieser Erklärung, kan zwar eine Begierde gesättiget werden,

den, allein der gantze Wille bleibt so lan- unersättlich, als die menschliche Seele würcklich ist. Denn es ist unmöglich, daß eine menschliche, Seele, so lange sie würcklich ist, einen Augenblick ohne alle Begierde seyn solte. Wenn die eine Begierde gesättiget ist, so entsteht eine neue, und also behält der menschliche Wille beständig eine Unersättlichkeit, dergestalt, daß auch GOtt nicht einmal den Willen völlig sättigen kan. Selbst die Ewigkeit wird ein Zustand seyn, in welchem die Seele aus einer Freude über GOtt zu der andern übergeht. Wenn man also die Unersättlichkeit des menschlichen Willens so erklärt, so ist mir unbegreiflich, wie daraus das ewige Leben der Seele folgen kan, weil dasselbe kein Weg ist, den menschlichen Willen zu einer gäntzlichen Ruhe zu bringen. Zum andern können diese Ausdrücke auch anders erklärt werden, und man kan durch die Sättigung des Willens dasjenige verstehen, was man sonst die Befriedigung oder die Beruhigung nent. Wir sind nemlich mit einer Sache zufrieden, so bald wir lebendig erkennen, daß sie zu einer Vollkommenheit, die wir gerne haben wollen, zureichend sey; und wenn wir überdies lebendig erkennen, daß wir durch sonst nichts eine grössere Vollkommenheit erlangen können, so beruhi-

gen

gen wir uns, und verlangen nichts weiter. Nach dieser Erklärung gebe ich zu, daß, da ausser GOtt uns nichts so vollkommen machen kan als GOtt, die gantze Welt nicht zureichend sey, unsern Willen zu sättigen, wenn wir nemlich eine Erkenntniß von GOtt haben und wissen, daß ein GOtt sey. Und in so fern ist unser Wille zu groß für alle endliche Güter, und GOtt allein kan denselben ausfüllen. Allein ich werde balde zeigen, daß aus diesen Gedancken das ewige Leben der Seele nicht demonstrirt werden könne.

§. 80.

2) Alle irrdische Güter zusammengenommen können zu groß oder zu klein für den unersättlichen menschlichen Willen genannt werden, nachdem man entweder die erste oder die andere Erklärung des vorhergehenden Absatzes annimt. Alle endliche Dinge zusammengenommen verursachen denckenden Wesen so viel Vergnügen, daß eine eintzige menschliche Seele ewig nicht vermögend ist, alles dieses Vergnügen in sich selbst zu würcken. Denn eine menschliche Seele kan nur von den wenigsten Dingen in dieser Welt, eine solche Erkenntniß bekommen, als zum Vergnügen darüber nöthig ist. Und, nach dieser Erklärung, sind die endlichen

Din-

Dinge zusammengenommen viel zu groß für den unersättlichen Willen des Menschen. Allein zur Beruhigung desselben sind sie zu klein, wenn nemlich der Mensch eine gehörige Erkenntniß von GOtt hat §. 79. Denn alsdenn begreift er, daß alle endliche Güter zusammengenommen nicht vermögend sind, ihm eine so grosse Glückseligkeit zu verschaffen, als er fähig ist, und daß GOtt allein ihn im höchsten Grade glückselig machen kan.

§. 81.

3) Wenn ein Mensch von GOtt gar nichts wüßte, so würde er keine Begierde nach GOtt haben, denn es ist schlechterdings unmöglich unbekannte Güter zu begehren. Ein solcher Mensch würde sich demnach, in dem Genusse der endlichen Güter, beruhigen. Wir wollen also zugeben, daß der menschliche Wille eine gewisse Unersättlichkeit besitze, aber daraus allein kan unmöglich geschlossen werden, daß der Wille in der menschlichen Seele auf GOtt gerichtet sey, und folglich kan daraus nicht geschlossen werden, daß die Ewigkeit erfodert werde, um den menschlichen Willen zu sättigen.

§. 82.

4) Wir wollen gantz aufrichtig seyn, und reden, wie es uns ums Hertz ist. Ich bin

bin völlig überzeugt, daß der menschliche Wille durch alle endliche Güter zusammengenommen nicht gesättiget, das ist beruhiget und zufrieden gestellt werden könne. Wir sind daher verbunden, selbst durch die Natur, ausser der Begierde nach endlichen Gütern, unsere stärckste Begierde auf GOtt zu richten, und zwar schon in diesem Leben. Allein ich kan nicht begreiffen, wie daraus die ewige Dauer der Seele demonstrativisch folge. Denn was heißt das, GOtt begehren? Wenn diese Redensart einen Verstand behalten soll, so kan sie nur so viel heissen, als: seine Kraft, die Begehrungskraft der Seele, bestimmen, um ein Vergnügen über GOtt und seine Vollkommenheit in der Seele zu würcken. Nun ist mathematisch gewiß, daß es eine gäntzliche Unmöglichkeit sey, daß eine menschliche Seele alles Vergnügen in sich solte würcken können, was GOtt und seine Vollkommenheiten geben können. GOtt selbst kan sich nur, über sich selbst, auf eine proportionirte Art vergnügen. Folglich ist auf die unleugbarste Art gewiß, daß für eine jede menschliche Seele nur ein Theil dieses Vergnügens bestimt sey. Wenn nun demonstrirt werden kan, daß die Ewigkeit nöthig sey, wenn die Seele diesen ihr beschiedenen

Theil von dem Vergnügen über GOtt geniessen soll; so gebe ich zu, daß die Unsterblichkeit apodictisch erwiesen sey. Allein das erste hat der Herr Magister noch nicht erwiesen. Wir wollen setzen, hundert Jahre reichten zu, um den Theil des Vergnügens über GOtt, der für mich bestimt ist, zu geniessen; so wird mein Wille so lange unersättlich seyn, so lange er dieses Vergnügen nicht genossen hat. Allein so bald hundert Jahr verflossen sind, so bald ist nichts mehr für meinen Willen zu begehren übrig. Alsdenn wird er zur Ruhe gebracht, und die Seele wird nichts. Nun hat der Herr Magister nicht erwiesen, daß es auch so gar die blosse Vernunft für ungereimt halte, diesen Fall als wahr anzunehmen; folglich halte ich mich für berechtiget, seinen Beweiß, so wie er in seinem Buche vorgetragen worden, noch lange nicht für eine Demonstration zu halten.

§. 84.

Ich will, meine vornehmsten Einwürffe wider den Herrn Magister kurtz zusammen ziehen. Auf der 40 Seite sagt er: **der Rathschluß GOttes, die Seele nicht zu vernichten, erhellet aus der innern Einrichtung derselben, als welche nicht eine blosse Möglichkeit, sondern würckliche**

liche Kräfte hat, die so auf die Ewigkeit gehen, daß ohne die Erlangung der Ewigkeit diese Kräfte hauptsächlich unnütze und ohne Zweck bleiben. Ich gebe meinem Freunde zu, daß man mit einer vollkommenen Gewißheit demonstriren könne: 1) daß die menschliche Seele würckſame und geschäftige Kräfte besitze; 2) daß sich die Seele, mit ihrem Verstande und Willen, in der Betrachtung und in dem Genusse der Dinge ausser GOtt nicht beruhigen könne und dürffe: denn sonst würde man in der philosophischen Sittenlehre nicht beweisen können, daß uns die blosse Natur zur Religion verbinde; 3) daß, in dieser Absicht, die menschliche Seele zu groß und edel für alle erschaffene Dinge sey. Allein da es schlechterdings unmöglich ist, daß die menschliche Seele mit ihrem Verstande den gantzen GOtt betrachten, und mit ihrem Willen den gantzen GOtt geniessen kan; so ist nur ein gewisser Theil der Erkenntniß GOttes, und des Vergnügens über GOtt, für eine jede menschliche Seele beschieden. Ist nun dieser Theil so groß, daß keine endliche Zeit hinreichend wäre zu dieser Erkenntniß und zu diesem Vergnügen, so muß die Seele ewig leben; ist er aber nicht so groß, so kan man daraus

die Unsterblichkeit der Seele nicht beweisen. Hier ist der Mittelpunct meines gantzen Streits mit meinem Herrn Gegner. Will er demnach seinen Streit mit mir fortsetzen, so muß er entweder zeigen, daß es zwischen uns auf diesen Punct gar nicht ankomme; oder daß durch seinen Beweiß dieser Punct schon entschieden sey, und das leugne ich, und deswegen halte ich seinen Beweiß für keine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele; oder er muß diesen Punct erst noch demonstriren, nemlich daß ohne einem ewigen Leben die menschliche Seele nicht Zeit genug haben würde, denjenigen Theil der Erkenntniß GOttes zu erlangen, und denjenigen Theil des Vergnügens über GOtt zu geniessen, der für sie bestimt ist. Und wenn der Herr Magister dieses aus der Vernunft demonstrirt, so will ich ihm zugeben, daß er eine vortrefliche mathematische Demonstration der Unsterblichkeit der Seele erfunden habe, durch welche die Seele zugleich auf eine recht verehrungswürdige Art vorgestellt wird.

§. 84.

Ich könnte hier meine Einwendungen wider den Herrn Magister beschliessen. Denn

Denn was er nunmehr in seiner Schrift bis ans Ende derselben gesagt hat, das wird entweder von selbst ungewiß, wenn meine vorhergehenden Einwürffe unbeantwortlich seyn solten; oder es sind Sachen, die unsern Streit nicht betreffen, und welche so gründlich und schön gedacht sind, daß sich nichts dawider einwenden läst; oder die Bescheidenheit gebietet mir, derselben gar keine Erwehnung zu thun. Unterdessen da ich die Absicht habe, den Herrn Magister zu veranlassen, seinen Beweiß noch einmal durchzuarbeiten, so wolte ich ihm gerne die Stellen desselben zeigen, welche meinen Einsichten nach noch zu schwach sind. Ich werde mir demnach alle Freyheit eines Freundes herausnehmen, und wider einige Gedancken meines Herrn Gegners noch einige Einwendungen machen. Auf der 45 und 46. Seite sucht er seinem vorhergehenden Beweise noch ein Gewicht zu geben, indem er sagt, die Welt würde nicht die beste seyn, wenn die Seele nicht ewig lebte. Seine Begriffe von der besten Welt sind vollkommen richtig und überzeugend, allein er hat einen Gedancken mit einfliessen lassen, der mir in verschiedener Absicht falsch oder wenigstens ungewiß zu seyn scheint. Da die Seele, sagt er, würcksame Kräfte hat, die auf

die Ewigkeit gehen, und mit dem vergänglichen sich nur gleichsam spielweise beschäftigen, so würde die Seele, in so ferne sie diese Kräfte hat, etwas besitzen, das nicht in den Zusammenhang der Dinge einpassete, das würcklich überley und unnütz wäre u. s. w. Hierwider mercke ich folgendes an: 1) Der Herr Magister muß in diesen Gedancken stillschweigend voraussetzen, wenn sie bündig seyn sollen, daß die Seele in diesem Leben sich nicht mit GOtt beschäftigen könne, und das leugne ich. 2) Ferner muß er annehmen, daß einmal die Beschäftigung der Seele mit dem vergänglichen aufhören, und daß alsdenn die Beschäftigung mit GOtt anfangen werde. Versteht er durch das vergängliche blos allein die Güter, deren Genuß in dieses Leben eingeschränckt ist, so sagt dieses gar wenig: denn ein Feind der Religion kan sagen, die Seele ist bestimt sich mit der Welt überhaupt zu beschäftigen. Versteht er aber durch das vergängliche alle erschaffene Dinge, so ist es falsch, daß sich die Seele mit denselben nur spielweise beschäftige. Denn wenn ich auch die Unsterblichkeit der Seele voraus setze, so kan mir die Vernunft doch keinen andern Weg zeigen, wie man sich mit GOtt in der Ewig-

keit

keit beschäftigen kan, als wann man ihn aus den Creaturen erkennt und in den Creaturen genießt. Es muß sich demnach die Seele ewig mit vergänglichen Dingen beschäftigen z. E. mit sich selbst. 3) Wer ein Feind der Unsterblichkeit der Seele ist, der braucht nicht anzunehmen, daß die Seele eben alsdenn sterbe, wenn der Körper stirbt, sie kan noch Millionen Jahre leben. Und also kan man dem Herrn Magister diesen gantzen Gedancken einräumen, und dennoch den Tod der Seele behaupten.

§. 85.

Auf der 47 Seite unterscheidet der Herr Magister die Fähigkeit der Seele ewig zu seyn, von der bossen Möglichkeit ewig zu seyn. Ich schliesse so: die Fähigkeit ewig zu seyn ist entweder eine blosse Möglichkeit, oder noch mehr. Ist das erste, so ist sie von keiner beweisenden Stärcke. Denn da die Seele ein endliches Ding ist, so ist in ihr viel mehr möglich, als in ihr würcklich ist. Sie mag also immerhin ewig seyn können, daraus folget noch nicht, daß sie in der That ewig ist. Ist das letzte, so muß diese Fähigkeit eine Würcklichkeit seyn: denn zwischen der blossen Möglichkeit und

der Würcklichkeit ist nichts drittes möglich. Und hier steckt eine völlige Voraussetzung dessen, was erst bewiesen werden soll. Denn alsdenn heißt die Fähigkeit der Seele ewig zu seyn eben so viel, als die Seele ist würcklich ewig, und folglich kan daraus kein richtiger Beweiß für die Unsterblichkeit der Seele geführt werden.

§. 86.

Auf der 48 bis zur 51. Seite kommt noch eine Betrachtung vor, wider welche ich einige Zweifel habe. Da ich es mit keinem Manne zu thun habe, der nicht dencken kan, so will ich seine Gedancken nicht abschreiben, sondern bloß meine Gegenmeinung hersetzen samt ihren Gründen. 1) Wenn die Seele vernichtet wird, so muß freylich diese Vernichtung um eines Zwecks willen geschehen, und ich gestehe, daß dieser Zweck der Seele selbst nichts angehe. Allein die Seele selbst kan viele Absichten haben, welche sie in ihrem Leben erreicht, und von denenselben kan sie so viele Vortheile gehabt haben, daß sie dadurch die Zeit ihres Lebens durch so glücklich geworden, als es ihr möglich gewesen. 2) Wenn man auch die Unsterblichkeit

der

der Seele annimt, so muß man doch sagen, daß sie gantz um etwas andern willen da gewesen, und demohnerachtet sind ihre Kräfte nicht unnütz. Denn es widerspricht sich nicht: die Seele ist gantz um etwas andern willen da, und sie ist auch um ihrer selbst willen da; gleichwie nach meiner Meinung es falsch ist, daß der Zweck des Viehes ein Zweck sey, der dem Viehe gar nichts angehet. Wenn manches Pferd, mancher Jagdhund, mancher Mops vernünftig reden könnte, so würde er ohnfehlbar sagen: ich halte mir einen Landjuncker, oder ein schönes Frauenzimmer, um meine völlige Aufwartung und Bequemlichkeit zu haben. 3) Wenn die Seele vernichtet würde, so würde sie dennoch, so lange sie daurt, um ihrer selbst willen dencken, wollen und nicht wollen, und also ihrer wohlgeordneten Eigenliebe ein Genügen leisten können. 4) Die Gedancken und Neigungen der Seele, welche nichts mit den zeitlichen Dingen zu thun haben, die können und müssen schon in diesem Leben sich mit GOtt beschäftigen, und sie wären demnach der Seele doch nicht vergeblich gegeben, wenn sie auch gleich solte vernichtet werden. 5) Was ich dencke und will, hat in diesem Leben einen grossen Einfluß in andere

Dinge, und daraus entstehen in der Welt Folgen ins unendliche. Die Folgen würden also auch nach meiner Vernichtung, fortgesetzt werden. 6) Wenn wir auch vernichtet würden, so würde doch alles in uns Absichten haben können, nur würden es nicht ewig daurende Absichten seyn.

§. 87.

So weit gehen meine Einwürffe, wider meinen Herrn Gegner. Ich habe sie mit aller Freymüthigkeit vorgetragen, und es soll mir sehr angenehm seyn, wenn der Herr Magister meine Einwürffe genau prüfen wird. Ich will der erste seyn, der öffentlich seinen Beweiß für eine völlige Demonstration erklärt, so bald als ich es mit einer vollkommenen Aufrichtigkeit zu thun vermögend bin. Ich wünsche daher aufrichtig, daß der Herr Magister seinen Beweiß noch einmal umarbeiten möge, und ich werde es für eine Freundschaft halten, wenn er auch meinen Beweiß beurtheilet. Wir wollen demnach gemeinschaftlich arbeiten, und uns so lange widerlegen, bis einer von uns beyden einen Beweiß gefunden, wider welchen der andere keine Einwürffe mehr machen kan, und

als-

alsdenn wollen wir sagen, daß wir beyde gemeinschaftlich einen Beweiß der Unsterblichkeit der Seele gefunden. Das wird nicht nur der Wahrheit, sondern auch unserer zärtlichen Freundschaft gemäß geredet seyn.

§. 88.

Ich gerathe noch auf einen Einfall, wie man aus der Vernunft die Unsterblichkeit der Seele, mit einer vollkommenen Gewißheit, demonstriren könne, welchen ich aber nur gantz kurtz anführen will. Nemlich GOtt ist innerlich gantz unveränderlich. Folglich kan nichts in ihm, was würcklich ist, vermehrt oder vermindert werden. Indem GOtt diese Welt erschaffen, so sind alle Substanzen in dieser Welt zusammengenommen die Würckung, welche GOtt durch den Gebrauch seiner allmächtigen Kraft gewürcket hat. Nun ist die Würckung allemal so groß, als der Grad der Kraft, welcher zu ihrer Hervorbringung angewendet wird. Also hat GOtt in der Schöpfung seine allmächtige Kraft in einem Grade angestrengt, welcher nicht gröſſer oder kleiner seyn kan, als alle Substanzen dieser Welt zusammengenommen. Diese, in diesem Grade

angestrengte, Kraft GOttes bleibt nunmehr gantz unveränderlich in GOtt. Folglich kan GOtt nunmehr seine Kraft nicht in einem höhern oder geringern Grade brauchen, als er sie einmal in der Schöpfung gebraucht hat. Wenn nun die Substanzen dieser Welt insgesamt ewig fortdauren, so bleibt die Kraft GOttes ewig in eben demselben Grade angestrengt, und dieses kan auch um der Unveränderlichkeit GOttes willen unmöglich anders seyn. Wenn nun GOtt einige Substanzen der Welt vernichtete, so würde die Welt kleiner, folglich müste der Grad des Gebrauchs der Kraft GOttes entweder vermindert, oder anders bestimt werden, wenn er andere Substanzen an statt der vernichteten erschaffen wolte, und die würden nicht einmal den vernichteten völlig gleich seyn. Folglich kan GOtt, vermöge seiner Unveränderlichkeit, keine einmal erschaffene Substanz vernichten. Also dauren alle Substanzen ewig, und folglich auch alle menschliche Seelen.

§. 89.

Vielleicht könnte man wider den vorhergehenden Beweiß einwenden, daß die Seele dadurch schlechterdings nothwendig

dig würde, und daß alsó GOtt nicht einmal durch seine Allmacht die Seele vernichten könte. Allein man muß sich erinnern, daß derjenige Gebrauch der Kraft GOttes, durch welchen er ausser sich in die Welt würckt, ein Analogon modi sey. Da GOtt von Ewigkeit beschlossen, diese Welt zu schaffen, so kan es nunmehr nicht anders seyn, die Seele muß ewig leben, wenn GOtt ein unveränderliches Wesen seyn soll. Allein, an statt dieses Rathschlusses, hätte ein anderer Rathschluß von Ewigkeit her in GOtt statt finden können. Alsdenn wäre diese Welt nicht würcklich geworden, und alsdenn hätte die Seele vielleicht vernichtet werden können.

§. 90.

Wie sehr wolte ich mich nicht freuen, wenn mein erster Beweiß der Unsterblichkeit der Seele, für eine völlige Demonstration, solte erkannt werden! Das ewige Leben der Seele ist eine so wichtige und schätzbare Sache, daß ich lieber hundert andere Wahrheiten wolte nicht demonstriren können, als diese annehmungswürdige Wahrheit. Ich verspreche mir von keinem eintzigen Schriftsteller, welcher die

Un-

Unſterblichkeit der Seele demonſtrirt zu haben glaubt, Beyfall, als allein von dem Herrn Magiſter Langen: denn die Eigenliebe würde etwas darunter leiden müſſen. Zu allen übrigen meiner Leſer aber habe ich das Vertrauen, daß ſie meinen Beweiß nach Billigkeit beurtheilen werden, zumal da ich eine Sache bewieſen habe, die auf keinerley Weiſe paradox zu ſeyn ſcheinen kan.

E N D E.

Digitized by Google